

Besatzung und Kollaboration während des Zweiten Weltkriegs in Westeuropa.

Liebe Leserinnen und Leser,

die neue Ausgabe unseres LaG-Magazins greift die Thematik von „Besatzung und Kollaboration während des Zweiten Weltkrieges in Westeuropa“ auf. Wir haben uns bemüht, sowohl unterschiedliche historische Perspektiven darzustellen, als auch Wege aufzuzeigen, wie die Themen Besatzung und Kollaboration in der historisch-politischen Bildung unserer Nachbarländer behandelt werden.

Jean Luc Bellanger gibt in seinem Essay einen Überblick über die komplexe Situation während der Besatzungszeit in Frankreich und beschreibt die widersprüchlichen Verhaltensweisen gegenüber dem deutschen Besatzungsregime.

Michel Hérode, Herbert Ruland und Marjan Verplancke widmen sich den unterschiedlichen Formen von „Remembrance Education“ verschiedener Institutionen in Belgien. Es zeigt sich, dass die Vielschichtigkeit der belgischen Gesellschaft mannigfaltige Formen historisch-politischer Bildung hervorbringt, die sich an den Sichtweisen der jeweiligen Minderheiten orientiert.

Christian Kuck beschreibt für die Niederlande das Spannungsfeld von Kollaboration, Anpassung und Widerstand unter deutscher Besatzung in den Jahren 1940 bis 1945.

Die Thematik der deutschen Besatzung in den Niederlanden beschreibt auch *Johannes Koll*, der den Blick vor allem auf den deutschen Reichskommissar Arthur Seyß-Inquart lenkt.

Für den niederländischen Erziehungswissenschaftler *Ido Abram* ist schließlich die pädagogische Konsequenz aus dem Holocaust die Förderung von Empathie. In seinem Aufsatz beschreibt er seine Vorstellung einer „Erziehung nach Auschwitz“.

Unser Dank gebührt allen Beiträgerinnen und Beiträgern, die diese Ausgabe ermöglicht haben.

Dieses Magazin ist das letzte im aktuellen Jahr und wir verabschieden uns bis in den Januar von unseren Leserinnen und Lesern mit den besten Wünschen. Am 19. Januar möchten wir das Jahr mit einem Magazin zu der Frage „Gedenken – aber wie“ beginnen.

Ihre LaG-Redaktion

Inhalt

Zur Diskussion	3
1. Besatzung und Kollaboration während des Zweiten Weltkrieges in Frankreich.....	3
2. Empathie – nicht Sympathie – mit den Tätern, Opfern und Zuschauern.....	6
Zur Vertiefung	8
3. Zwischen Kollaboration, Anpassung und Widerstand – Die Niederlande unter deutscher Besatzung 1940 bis 1945.....	8
4. Die Niederlande unter deutscher Besatzung: Die Rolle von Arthur Seyß-Inquardt.....	11
Bildungsträger	13
5. Remembrance Education in Belgium.....	13
Empfehlung Unterrichtsmaterialien	16
6. Materialien zur deutschen Besatzung der Niederlande.....	16
7. Vichy, Oradour-sur-Glane und die „geschorenen Frauen“ im französischsprachigen Unterricht.....	17
8. Materialien zur Besatzungsgeschichte des niederländischen Örtchens Aalten.....	18
Empfehlung Web	20
8. Gedenkstätten-Webportal „Gedenken in Benelux“.....	20
9. Grenzgeschichte - Ein Projekt der deutschsprachigen Gemeinde Belgiens.....	21
10. Zeitzeugnisse aus dem Zweiten Weltkrieg in den Niederlanden.....	22
Lernort	23
11. Le Mémorial de Caen.....	23
Empfehlung Fachbuch	24
12. Auf vergessenen Spuren.....	24
Empfehlung Comic	25
13. "Die Entdeckung" - Ein Comic zur Besatzungszeit in den Niederlanden.....	25
14. Unter dem Hakenkreuz.....	27
Empfehlung Film	29
15. Materialien zum Film „Auf Wiedersehen Kinder“.....	29
Empfehlung Podcast	30
16. Vichy - „Die Hauptstadt der schwarzen Jahre Frankreichs“.....	30
Neu eingetroffen	30
18. „Aber wenn ich werd‘ schreien, wird besser sein?“.....	30

Zur Diskussion

1. Besatzung und Kollaboration während des Zweiten Weltkrieges in Frankreich

Von Jean-Luc Bellanger

Zwischen der Kriegserklärung vom September 1939 und Mai 1940 herrschte in Westeuropa eine relative Waffenstille, die als „drôle de guerre“ (sonderbarer Krieg) oder auch „Sitzkrieg“ bekannt ist. Am 10. Mai 1940 entfesselte sich eine Art Tsunami: Innerhalb von 6 Wochen hatten die Panzerdivisionen Hitlers Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich überrollt und die Kapitulation Frankreichs am 22. Juni erreicht. Zwei Drittel des Landes sind besetzt. Eine Mehrzahl der französischen Parlamentarier hat dem greisen Marschall Pétain Vollmachten zuerkannt, die ihm erlauben die Republik abzuschaffen, um einen „Staat Frankreich“ (Etat français) aufzubauen, in dem sehr schnell neue Gesetze die demokratischen Freiheiten begrenzen. Schon Anfang Oktober, kein Vierteljahr nach der Kapitulation, entsteht z.B. ein Statut gegen Juden, das nicht einmal von den Nazis verlangt worden ist. In der allgemeinen Bestürzung der Niederlage bilden sich bald zwei gegensätzliche Minderheiten mit unterschiedlichen Vorstellungen von der die Zukunft.

Die Kreise der faschistischen und monarchistischen Bewegungen, die in den dreißiger Jahren für Straßenkämpfe und sogar Putschversuche verantwortlich waren, empfanden die Niederlage Frankreichs als ihren Sieg. Im Jahre 1936 war die „Volksfront“ an die Macht gelangt, für die extrem-rechten Kreise unerträglich. Pétain erschien dieser kämpferischen Rechten die Person zu sein, die Linksparteien, Gewerkschaften, Pazifisten, Antifaschisten, usw. zum Schweigen bringen könnte. Die proklamierte „Neue Ordnung“ würde, notfalls unter der Schirmherrschaft Hitlers, dem Pöbel endgültige Schranken setzen. Die Aktivisten waren eine Minderheit, aber da sie die neue Macht als die ihrige ansahen und auch schnell von ihr finanzielle Mittel und politische Posten bekamen, besaßen sie bald eine gewisse Anziehungskraft.

Am anderen Ende der öffentlichen Meinung fand man dagegen alle, die den Gedanken an einen definitiven Sieg Hitlers verwarfen. Sie hatten grundverschiedene Hintergründe: Anhänger der republikanischen Staatsform, Demokraten, antifaschistische Linke, Nationalisten aus der Rechten. In den Monaten nach der Niederlage ist der Wille, die Unterwerfung abzulehnen ein meist spontaner, individueller Entschluss. Für manche Franzosen spielte bald die Tatsache eine Rolle, dass sich ein unbekannter General, de Gaulle mit Namen, nach England begeben hatte und von dort über den Rundfunk die Fortsetzung des Kampfes Hand in Hand mit den Engländern ankündigte und alle Franzosen dazu aufforderte, die Hoffnung nicht aufzugeben.

Zwei Minderheiten also. Die eine meinte, auf ewig die Macht zu besitzen; sie wollte sich für die Frustrationen des Vorkriegs rächen, hatte direkt oder indirekt Oberhand über alle staatlichen Werkzeuge und fühlte sich vom ehrwürdigen Staatschef geschützt. Alle Polizeikräfte standen stramm und notfalls wurde das Recht gebeugt. Die andere Minderheit, für die der Begriff „Widerstand“ noch nicht geläufig war, die aber ihn ausüben wollte, lebte vorsichtig, dachte sich Mittel für die nahe oder die weitere Zukunft aus, mit denen dem künftigen Befreier zu helfen wäre. Sie suchte nach Wegen, die eine Verbindung mit denen schaffen könnte, die noch in England weiter kämpfen. Die große Masse des Volkes währenddessen lebte vor sich hin, interessierte sich wenig für die

Ereignisse im Lande und in der Welt, bemühte sich, Unannehmlichkeiten zu vermeiden und versuchte, sich satt zu essen. Zwar dachte man auch an die anderthalb Millionen Kriegsgefangenen in Deutschland, aber vor allem wollte man möglichst nicht auffallen.

Man kann grob drei Perioden der Besetzung unterscheiden: 1940-42, bemühte sich die Regierung, die im Kurort Vichy saß, um ihr Statut. Am 22. Oktober 1940 begegnete Pétain Hitler im Städtchen Montoire an der Loire und verkündete kurz danach, Ende Oktober, die Politik der Kollaboration. Im Juli war die „Legion der französischen Freiwilligen gegen den Bolschewismus“ (LVF), Vorläufer der französischen Waffen-SS, gegründet worden. Die antijüdischen Maßnahmen häuften sich und bis zur Befreiung des Landes wurden fast 75 000 Personen als Juden deportiert, von denen nur 3,5 % überlebten. Ende Juli wird eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Vertreter Himmlers, HSSPF für Frankreich, Oberg, und dem Vertreter der französischen Polizei, Bousquet, beschlossen, für intern-deutsche Politik Beweis des Endsieges der Sipo-SD über den Militärbefehlshaber in Frankreich, Otto von Stülpnagel, der verstanden hatte, dass die Strategie des Terrors kontraproduktiv war. Nach Attentaten gegen Wehrmachtmitglieder war in der Tat die Erschießung von großen Geiselngruppen von der Bevölkerung sehr negativ empfunden worden.

SIPO-SD, Abwehr, Gestapo und Geheime Feldpolizei (GFP) hatten in der Tat alle Hände voll zu tun, und die Hilfe der französischen Polizeikräfte war für sie unersetzlich. Schon in den ersten Wochen nach der Niederlage begann man in der besetzten Zone, einen Widerstand aufzubauen. Die Verbindung mit den Franzosen de Gaulles in England festigte sich langsam, Informationen wurden gesammelt und dorthin weitergeleitet, unter großen Gefahren und über allerlei Umwege kamen Kundschafter aus England nach Frankreich, und bildeten regelrechte Netze (Réseaux), während sich unabhängig davon, in beiden Teilen des Landes Organisationen aufbauten. Mit dem Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 war die Kommunistische Partei als Ganzes in den (auch bewaffneten) Kampf eingetreten. Der Eintritt der USA in den Krieg war mit Erleichterung aufgenommen worden und wog für viele die ersten Erfolge der Nazis in der UdSSR auf. Die amerikanische Landung in Nordafrika im November 1942 bedeutete neuen Mut für die Nazigegner, trotz (und teilweise wegen) der darauffolgenden deutschen Besetzung des bisher „freien“ Frankreichs.

Zweite Periode, 1943-Anfang 1944. Monatelange Vorbereitungen unter Leitung eines Vertreters de Gaulles in ganz Frankreich führten zur Schaffung im Mai 1943 des „Conseil National de la Résistance“ (Nationalrat des Widerstands, CNR) das die Hauptorganisationen, -gruppen und Parteien vereinte. Das Scheitern der Wehrmacht vor Moskau, und vor allem 1943 die Niederlage von Stalingrad, stärkten den Willen zum Widerstand. Gleichzeitig brauchte Deutschland Arbeitskräfte, eine „Ablösung“ von Kriegsgefangenen durch freiwillige Arbeiter war wenig ergiebig gewesen, also wurde im Februar 1943 eine „Arbeitsdienstpflicht in Deutschland“ (STO) eingeführt. Viele der betroffenen Männer zogen es vor, zu verschwinden bzw. gingen zu den „Maquis“ in entlegenen Gebieten, wurden also zu Partisanen. Von dann ab stieg die Widerstandstätigkeit ständig. Es entfesselte sich ein verbissener Kampf zwischen den deutschen Polizeiorganen, nebst ihren französischen Kollegen, und dem Widerstand, wobei die Emsigkeit der Beamten unterschiedlich war. Im Jahre 1943 wurden z.B. von den Deutschen fast 35 000 Personen aus politischen Gründen festgenommen, von den Franzosen weniger als 10 000. Eine besondere Truppe, die „Milice“, von einem elitären Nationalisten aus der extremen Rechten, Joseph Darnand, gegründet, spielte im Kampf

gegen den Widerstand (aber auch in der Jagd nach Juden und nebenbei in kriminellen Handlungen) eine berüchtigte Rolle. Ihre Brutalität, ihre Habgier, ihre Primitivität, machten sie zu einer unkontrollierbaren Gefahr. Im Sommer 1943 zählte die Truppe rund 30 000 Mitglieder, die unter anderem auch im Kampf gegen die „Maquis“ furchtbare Gräueltaten verübten. Zu dieser Zeit wurden im ganzen Land vom Widerstand in der Industrie, den Transporten, und allen kriegsnützlichen Sektoren immer zahlreichere Sabotagen ausgeführt.

Die Kollaborationsregierung von Vichy und ihre Anhänger in der Politik, in Presse und Rundfunk sowie ihre Polizeikräfte bemühten sich, den Besatzern zu gefallen. Der Chef der „Miliz“, Darnand, wurde zum Minister ernannt. Ein paar Tage später, Anfang Januar 1944, wurde auch der virulenteste Rundfunkpropagandist, Henriot, Staatssekretär. Ende Januar durfte die Miliz im ganzen Lande walten. Die pro-Nazi Propaganda wurde auch dadurch indirekt unterstützt, dass die Alliierten, in Vorbereitung der Landung vom Juni 1944, immer wieder militärische bzw. industrielle Anlagen in französischen Städten unter großen zivilen Verlusten in der Bevölkerung bombardierten.

Im Jahr 1944 (dritte Periode) verschärfte sich der Kampf gegen die Résistance: im Januar erlaubte Churchill die Lieferung von Waffen an den Widerstand. Partisanengruppen wurden von SS, Wehrmacht und französischer Miliz angegriffen und getötet bzw. zerstreut, Erschießungen von Widerständlern wurden zahlreicher und propagandistisch genutzt. Mit der Landung in der Normandie am 6. Juni 1944 begann eine noch härtere Periode, mit alliierten Bombardements, Bodenkämpfen und Nazi-Exzessen aller Art gegen Menschen oder gegen Ortschaften (Anzünden der Kirche von Oradour mit 648 Zivilisten, vor allem Frauen und Kindern, Besetzung der Stadt Tulle, wobei hundert Zivilisten gehängt wurden, und vieles andere mehr). Vor allem SS-Divisionen wie „Das Reich“ zeigten sich in ihrem Wirken barbarisch. Militärisch dauerte der Rückzug bis zum Winter 1944-45, als Frankreichs Territorium fast gänzlich befreit war. Seit Beginn der Besetzung waren fast 87 000 Personen im Zuge der „Repression“ gegen den Widerstand in deutsche KZs oder Gefängnisse deportiert worden, von denen mehr als 42 % nicht überlebten.

Was die Kollaborateure angeht, so flüchteten die Hauptverantwortlichen nach Deutschland (oder z.B. Spanien). Viele wurden vor Gericht gestellt und 1 500 nach einem Todesurteil hingerichtet, vor allem solche die als Polizisten, als Denunzianten bekannt waren, oder Intellektuelle, die sich besonders hasserfüllt gezeigt hatten, und andere mehr. Daneben hatten zu Beginn politische Abrechnungen 8775 Kollaborateure das Leben gekostet. Alle Zeitungen, die während der Besetzung unter Kontrolle erschienen waren, also kollaboriert hatten, wurden verboten. Noch jahrelang gab es Prozesse. Die Folgen der Kollaboration waren so tief, dass man sie noch jahrzehntelang bemerken konnte. Im siebten Jahrzehnt nach der Besetzung des Landes kann man immer noch gelegentlich Spuren von der Kluft zwischen Widerstand und Kollaboration entdecken.

Über den Autor

Jean-Luc Bellanger ist Journalist. Er wurde 1942 wegen Widerstands für drei Jahre nach Deutschland deportiert.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Zur Diskussion

2. Empathie – nicht Sympathie – mit den Tätern, Opfern und Zuschauern

Von Ido Abram

In den Niederlanden ist die Untersuchung von Kollaboration und Tatbeteiligung und die der Erinnerungen von Tätern und Zuschauern des Holocaust – und anderer Formen von Genoziden – erst in den letzten Jahren intensiviert worden. Die Resultate dieser Akzentuierung sind aber noch kaum in die Schulen, Gedenkstätten und Kriegsmuseen durchgedrungen. Das muss sich ändern.

Auseinandersetzung mit dem Holocaust

Es gibt einige wichtige Gründe zu nennen, warum sich Erzieherinnen, Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer – wie auch Schülerinnen, Schüler und andere Jugendliche – intensiv mit dem Holocaust auseinandersetzen sollten.

Zu allererst geht es darum, sich selbst, die menschliche Art, kennenzulernen. Der Holocaust lässt einerseits erkennen, *wie* schlecht »schlecht« sein kann, zeigt aber andererseits auch, wie ein Mensch über sich hinauswachsen kann, wenn er anderen hilft. Aggression kennen wir alle, sie steckt in jedem von uns. Erziehung kann uns lehren, die Aggression dafür zu benutzen, etwas zu schaffen statt zu vernichten, aufzubauen statt zu zerstören, oder Konflikte in Richtung eines Dialogs zu wenden.

Eine weitere Begründung für die Beschäftigung mit dem Holocaust finden wir darin, dass es gilt, jeden, vor allem die Jugendlichen, vor Vergleichbarem zu warnen, das auch heute noch stattfindet. Oder in einer Formulierung des Auschwitz-Überlebenden Primo Levi:

»Es ist geschehen, also kann es wieder geschehen. Das ist der Kern dessen, was wir zu sagen haben.«

Ein dritter Grund ist, dass wir uns nicht unter die Täter und Holocaust-Leugner reihen wollen. Über die Leugner sagte der französische Richter Roger Errera, dass es ihr Ziel sei,

»unsere Erinnerung, das einzige Grab der Toten, zu vernichten, und jede Spur des Verbrechens selbst aus unserem Gedächtnis auszulöschen.«

»Erziehung nach Auschwitz«

Der Philosoph und Soziologe Theodor W. Adorno prägte den Begriff von der »*Erziehung nach Auschwitz*« in seinem gleichnamigen Aufsatz im Jahre 1966. Dort formulierte er:

»Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.«

Erziehung nach Auschwitz bedeutet zweierlei: einerseits den Unterricht über den Holocaust, die Shoah oder die »*Endlösung*«, und andererseits Erziehung im Allgemeinen.

»Erziehung nach Auschwitz« mit dem Nachdruck auf dem ersten Wort *Erziehung* bedeutet:

1. Erziehung muss sich auf *Entbarbarisierung* richten. Barbarei ist ein Ergebnis des Fehlens von Liebe und Wärme, ist Kälte, das Unvermögen zur Identifikation: das Unvermögen, sich in jemanden anderes und in andere Situationen hineinzusetzen.

Barbarei – wie Auschwitz – ist das Unvermögen zur Empathie. Erziehung nach Auschwitz bedeutet, *Empathie* (die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzusetzen) und *Wärme* (eine Atmosphäre von Geborgenheit, Sicherheit und Offenheit) zu fördern.

2. Es gilt nicht nur, dass die/der Erzogene (das Kind, die/der Jugendliche) sich mit anderen Menschen und anderen Situationen beschäftigt, sondern reflektiert, nachdenkt, sich der genannten *Kälte* bewusst wird, Hass und Aggressionen in sich selbst nicht gedankenlos an anderen Menschen oder Dingen auslebt, sich selbst verwirklicht (eigene Entschlüsse fällt) und nicht automatisch der Mehrheit folgt. Das nennen wir Autonomie. Erziehung nach Auschwitz bedeutet, *Autonomie* zu fördern, das heißt die Fähigkeit zum Nachdenken, zur Selbstbestimmung, zum Nonkonformismus.

»Erziehung nach Auschwitz« mit der Betonung des Wortes *nach* bedeutet:

3. Das Grauen von Auschwitz ist das Grauen unserer Welt, und die Sinnlosigkeit der Grausamkeiten von Auschwitz ist die Sinnlosigkeit aller Grausamkeiten. Wenn die Jugendlichen nicht erkennen, dass das Auschwitz von einst zu unserer heutigen Welt gehört, ist die Gefahr einer Wiederholung größer, als wenn sie es begreifen. Ein *zweiter Holocaust* muss nicht wieder Juden, Roma und Sinti, Homosexuelle, Behinderte oder andere Gruppen zum Ziel haben, die die Nazis damals als »Feinde« oder »minderwertig« betrachteten. Es können einfach *abweichende* Gruppen sein. Erziehung nach Auschwitz bedeutet, die Empathie für das Grauen von Auschwitz, das das Grauen unserer Welt ist, zu fördern; *Empathie* heißt hier: Auschwitz in sein Inneres vorzulassen, Auschwitz nicht zu verdrängen und Auschwitz – und andere vergleichbare Verbrechen und Grausamkeiten – als Teil unserer Welt anzuerkennen, es nicht außerhalb dieser Welt anzusiedeln. *Es ist geschehen und kann daher wieder geschehen* – das ist der zentrale Punkt.

»Erziehung nach Auschwitz« mit der Betonung auf das letzte Wort, *Auschwitz*, bedeutet:

4. Die Jugendlichen müssen sich in die *Täter* des Holocaust hineinversetzen. Neben den Tätern gab es zwei weitere wichtige Gruppen im Kontext des Holocaust: die *Opfer* und die *Zuschauer*. Unter *Zuschauern* verstehen wir in diesem Zusammenhang einerseits jene, die den Nazis halfen, und andererseits die anderen, die den *Verfolgten* (oder *Opfern*) halfen, aber auch die *Mitläufer* und *Widerständler*. Um den Holocaust verstehen zu können, müssen sich die Jugendlichen in alle hineinversetzen: sowohl in die *Täter*, als auch in die *Opfer* und *Zuschauer*. Erziehung nach Auschwitz bedeutet, die *Empathie* mit den *Tätern*, *Opfern* und *Zuschauern* zu fördern. Da Auschwitz zu einem Symbol für vielfältige Formen der Gräueltat und Aggression geworden ist, bedeutet Erziehung nach Auschwitz auch die Förderung von Empathie mit Tätern, Opfern und Zuschauern im Allgemeinen. Keinem Menschen ist eine dieser drei Rollen wirklich fremd.

5. Die Jugendlichen müssen versuchen, Einsicht in die Mechanismen, Strukturen und Umstände zu gewinnen, die Menschen während des Nationalsozialismus (und anderer ideologisch motivierter Mordgeschehnisse) zu Aggressoren und Mördern machten (beziehungsweise machen).

Erziehung nach Auschwitz bedeutet, die Einsicht in Mechanismen und Umstände zu erwerben, die Menschen zu Aggressoren und Mördern machen, sowie in die Struktur der Vernichtung.

Dieses *Fünf-Punkte-Programm* legt für die Entwicklung pädagogischer Aktivitäten nahe, dass für den letzten Punkt zum Beispiel das Paradigma des Historikers Raul Hilberg für

die *Struktur der Vernichtung* gewählt wird: *Definition, Enteignung (Raub), Konzentration, Vernichtung*.

Die pädagogischen Prinzipien des Fünf-Punkte-Programms sind *Wärme, Empathie* (nicht dasselbe wie Sympathie) und *Autonomie*. Das Programm richtet seine Aufmerksamkeit nicht »nur« auf die Opfer, sondern auch auf die Täter und Zuschauer. Um etwas von den Handlungen, Erfahrungen und Überlegungen aller Betroffenen oder Beteiligten verstehen zu können, ist es wichtig, zu wissen, wie sie *vor* dem Holocaust lebten und wie es ihnen *danach* ergangen ist. Schließlich soll nicht nur dazu angeregt werden, sich mit den *negativen* Erfahrungen vor dem, während des und nach dem Holocaust auseinanderzusetzen – es soll auch dazu anregen, sich mit anderen Themen zu beschäftigen wie »Solidarität«, »der Weg in den Widerstand gegen das Unrecht« und die »Bewahrung menschlicher Werte in bedrängten und extremen Situationen«. Ein solcher breiterer Kontext verleiht diesem Programm »Wärme« statt »Kälte«, oder besser gesagt: es macht die Auseinandersetzung erträglich statt unerträglich.

Über den Autor

Ido Abram ist Erziehungswissenschaftler in den Niederlanden und seit 1996 Direktor der Stichting Lernen. Zu seinen Veröffentlichungen gehört unter anderem (mit Matthias Heyl): Thema Holocaust - Ein Buch für die Schule, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1996.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Zur Vertiefung

3. Zwischen Kollaboration, Anpassung und Widerstand – Die Niederlande unter deutscher Besatzung 1940 bis 1945

Von Christian Kuck

Am 10. Mai 1940 überfiel Nazideutschland die Niederlande, die angesichts dieser völligen Überraschung, ungünstiger Verteidigungsbedingungen und der militärischen Übermacht der feindlichen Armee lediglich sehr kurzlebigen militärischen Widerstand leisten konnten.

Nach nur wenigen Tagen währenden Kampfhandlungen, einschließlich der Bombardierung der niederländischen Hafenstadt Rotterdam, kapitulierten die niederländischen Streitkräfte unter General Winkelmann. Die Regierung und das Königshaus waren zu diesem Zeitpunkt bereits, auf Anraten von Militärexperten, außer Landes geflohen, um einer Internierung zu entgehen und den Kampf gegen Deutschland mit Hilfe der Alliierten aus dem Londoner Exil fortzusetzen. Am 18. Mai verfügte Hitler per Dekret, dass die Niederlande fortan eine zivile Verwaltung unter der Leitung des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete, des österreichischen SS-Obergruppenführers Arthur Seyss-Inquart (1892-1946), erhalten sollten.

Erklärtes Ziel des Reichskommissariats war es die weitgehend intakt gebliebenen niederländischen Verwaltungsstrukturen, mittels einer vergleichsweise kleinen Anzahl deutscher Sachverständiger, und damit eindeutig Personal sparender, zu beaufsichtigen und zu lenken. Somit war aber auch klar, dass das Reichskommissariat bei der Ausführung seiner Vorhaben wesentlich auf die prinzipielle Mitarbeitsbereitschaft des

niederländischen Beamtenapparats angewiesen sein würde. Die obersten niederländischen Verwaltungs-Funktionäre, die Generalsekretäre der Ministerien, wurden zum zentralen Kettenglied zwischen dem niederländischen Beamtentum und den Verwaltungsstellen der Besatzungsmacht. Die Generalsekretäre, und alle ihre Untergebenen, sollten sich im Interesse der Zivilbevölkerung jeglicher feindseliger Handlungen gegen die Besatzungsmacht enthalten. Nach einer bereits 1937 durch die niederländische Regierung erstellten Liste von ‚Anweisungen‘ für einen eventuellen Ernstfall sollten die Beamten im Rahmen des Zulässigen, bis zu dem Punkt mitarbeiten und im Amt bleiben, an dem ihre Mitarbeit mehr den Besatzerinteressen diene, als der Bewahrung des Wohlergehens und der Unversehrtheit des niederländischen Volkes.

Es kann nicht verwundern, dass sehr viele niederländische Beamte aufgrund des relativ großen Interpretations-Spielraums, den die ‚offene‘ Formulierung dieser Direktive bot, früher oder später in ein kaum aufzulösendes Dilemma gerieten: Blieben sie auf ihrer Position, waren sie oftmals gezwungen, Aufträge auszuführen, die ihren Moralvorstellungen zuwider liefen und der Bevölkerung eher schaden als nutzten. Verweigerten sie andererseits die Mitarbeit oder reichten sie gar selbsttätig ihren Abschied ein, wurde ihre Position zumeist unverzüglich mit einem Niederländer besetzt, der mit der Besatzungsmacht sympathisierte und deshalb in der Regel dienstbeflissener und reibungsloser für die deutschen Interessen arbeitete. Viele zogen es daher vor, im Amt zu bleiben, um – so die nach dem Krieg oftmals erklärend vorgebrachte Devise – ‚Schlimmeres‘ zu verhindern. Darüber hinaus hätte ihr Ausscheiden aus dem Verwaltungsdienst sie zu Arbeitslosen und somit wiederum zu potentiellen Kandidaten für eine Dienstverpflichtung zum ‚Reichseinsatz‘ in Deutschland gemacht.

Außerdem konnten Beamte auf allen Verwaltungsebenen einen gewissen Beitrag dazu leisten, deutsche Forderungen und Maßnahmen zu verzögern oder abzumildern: Dies geschah beispielsweise durch langsames Arbeiten, Manipulation und Vernichtung von Dienst- und Meldeunterlagen oder das ‚Durchsickern lassen‘ vertraulicher behördlicher Informationen zwecks Warnung der Betroffenen.

Die niederländische Wirtschaft wurde, wie dies auch in den anderen von Deutschland okkupierten Ländern Europas üblich war, sofort nach Besatzungsbeginn massiv für die Zwecke der deutschen Kriegsproduktion eingespannt. Besonders privatwirtschaftliche Unternehmen mit kriegsrelevanten Produktionszweigen und Nahrungsmittelproduzenten erhielten dadurch zahlreiche deutsche Aufträge. Mittels derer konnten sie, zumindest in den ersten Kriegsjahren, nicht nur uneingeschränkt weiter produzieren, sondern darüber hinaus auch relativ ansehnliche Gewinne verzeichnen. Diese profitablen Geschäfte und der ausgesprochene Wille der obersten niederländischen Verwaltungsführer, die niederländische Wirtschaft zwecks Versorgung der Bevölkerung mit sämtlichen Bedarfsgütern und Erwerbsarbeitsplätzen um nahezu jeden Preis am Laufen zu halten, führten zu einer ökonomischen Zusammenarbeit mit Deutschland, die fast bis zum Kriegsende ohne größere Reibungen funktionierte.

Für männliche Niederländer im arbeitsfähigen Alter wurde es spätestens mit Einführung der erweiterten ‚Dienstpflichtverordnung‘ zur Arbeitsaufnahme in Deutschland im März 1942 zunehmend wichtiger, eine Stellung in einem ‚kriegswichtig‘ produzierenden, niederländischen Betrieb zu besitzen, um einer erzwungenen Entsendung nach Deutschland zu entgehen. Die Entsendung arbeitsloser oder beschäftigter niederländischer Männer zum Arbeitseinsatz im Reich oder in einem anderen von Deutschland besetzten Land, die seit März 1942 forciert betrieben wurde, stellte eine

greifbare Gefahr für das Gros niederländischer Männer und ihre Angehörigen dar. Verständlicherweise verschärfte diese gesellschaftlich omnipräsente Bedrohung das Verhältnis der Bevölkerung zur deutschen Besatzungsmacht in erheblichem Maße. Solange das Leben des Einzelnen, vornehmlich zwischen 1940 und 1942, trotz Okkupation mehr oder weniger ‚normal‘ abgelaufen war, hatte die überwältigende Mehrheit der Niederländer ideologische Neutralität und eine prinzipielle Bereitschaft zu pragmatischen Kompromissen gepflegt. Diese war selbst durch das Erlebnis der systematischen Entrechtung und des Abtransports ihrer jüdischen Nachbarn in den Jahren 1940/41 nicht signifikant erschüttert worden. Seit Mitte 1943 entzogen sich immer mehr dienstverpflichtete Arbeitskräfte und Studenten dem Arbeitseinsatz durch das sog. ‚Untertauchen‘ oder schlossen sich, was aber weitaus seltener der Fall war, nationalen Widerstandsgruppen an, deren Organisation und Tätigkeit im Laufe des Jahres zunehmend an Kontur gewann. Die Anschläge auf niederländische und deutsche Dienstgebäude und Vertreter der Besatzungsmacht häuften sich und wurden mit gewalttätigen Maßnahmen von Wehrmacht, SS, Gestapo und anderen Exekutivorganen beantwortet.

Im Herbst des Jahres 1944 trat die Besatzungszeit in ihre letzte, von brutalem Terror und Gewaltmaßnahmen geprägte Phase ein: Vergeltungsaktionen, Inhaftierungen, Erschießungen und die Razzien auf die letzten verbliebenen Arbeitskräfte, die zu zehntausenden Grabungsarbeiten an Verteidigungsanlagen inner- und außerhalb des Landes leisten mussten, prägten den Alltag in den Niederlanden während der Kriegsendphase im Herbst/Winter 1944/45 – eine Periode, die aufgrund der katastrophalen Nahrungsmittelengpässe im bereits teilweise befreiten Land, als ‚Hungerwinter‘ in das kollektive Gedächtnis einging.

In den Niederlanden der Nachkriegszeit wurde die Erinnerung an Krieg und Besatzung innerhalb der Gesellschaft und der Geschichtswissenschaft lange Zeit tendenziell vereinfachend und innerhalb moralischer Kategorien tradiert: Ein Gros ‚guter‘, wahrer Niederländer hatte dem übermächtigen und barbarischen Besatzer tapfer Widerstand geleistet, während ein wesentlich kleinerer Teil ‚schlechter‘ Niederländer (SS-Freiwillige, NSB, der Nationalsozialistischen Bewegung der Niederlande unter Anton Mussert) mit dem Feind kollaboriert hatte. Dieses gesellschaftlich weit verbreitete Selbstverständnis und die ‚moralisierende‘ Geschichtsschreibung, die das Selbstbild in seinen Grundzügen bekräftigte, wichen in den 1980er und 90er Jahren einem differenzierteren und entmoralisierten Blick auf die Niederlande zwischen 1940 und 1945. Heute gilt als Konsens: Die Kollaborateure auf der einen und die Anhänger des organisierten Widerstands auf der anderen Seite bildeten, zahlenmäßig gesehen, die Ausnahme (lediglich ca. 1,1% bzw. 0,5% der Gesamtbevölkerung), während der Großteil der Bevölkerung in der Regel durchaus verschiedene Formen der Anpassung pflegte, die ein ruhiges und relativ sorgenfreies Leben in Kontinuität zur Vorkriegszeit ermöglichen sollten.

Über den Autor

Christian Kuck (*1980), Doktorand und Wissenschaftliche Hilfskraft am Zentrum für Niederlande-Studien in Münster/Westfalen. Zuvor Lehramtsstudium (Germanistik, Geschichte, Philosophie) in Münster. Momentan: Dissertation zum Thema ‚Niederländische Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft des NS-Staats. 1940-1945‘.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Zur Vertiefung

4. Die Niederlande unter deutscher Besatzung: Die Rolle von Arthur Seyß-Inquardt

Von Dr. Johannes Koll

Im Morgengrauen des 10. Mai 1940 begann der Westfeldzug. Mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Frankreich und die Benelux-Länder trat der Zweite Weltkrieg in eine neue Phase. Für die Niederlande bedeutete dieses Ereignis eine dramatische geschichtliche Zäsur: Hatte das Land im Ersten Weltkrieg noch Neutralität wahren können, wurde es nun fünf Jahre lang einem deutschen Besatzungsregime unterworfen, das im Laufe der Zeit immer brutaler gegenüber jeglicher Opposition auftrat. Gleichzeitig wurde mit erschreckender Gründlichkeit die Deportation von weit über 100.000 Jüdinnen und Juden, die sich zu diesem Zeitpunkt in den Niederlanden aufhielten, in die Vernichtungslager der Nationalsozialisten im Osten Europas organisiert.

Nachdem die niederländische Königsfamilie, Regierung und Parlament schon wenige Tage nach dem Beginn des Westfeldzugs nach London ins Exil geflüchtet waren und von dort aus den Widerstand gegen die deutsche Besatzung organisierten, setzte Hitler in den besetzten niederländischen Gebieten den österreichischen Nationalsozialisten Arthur Seyß-Inquardt an die Spitze der Besatzungsverwaltung. Dieser Wiener Rechtsanwalt hatte sich schon im Zuge des ‚Anschlusses‘ Österreichs (1938) für das Dritte Reich ‚verdient‘ gemacht und war nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs knapp ein halbes Jahr lang Stellvertretender Generalgouverneur in Polen gewesen. Nun baute er als Reichskommissar in Den Haag ab Mai 1940 eine nationalsozialistische Zivilverwaltung auf. Für die Betreuung einzelner Ressorts unterstanden ihm vier Generalkommissare, welche die Aufsicht über den niederländischen Beamtenapparat innehatten und in Übereinstimmung mit den Wünschen Seyß-Inquards die Besatzungspolitik in die Praxis umsetzten. Von besonderer Bedeutung war der Generalkommissar für das Sicherheitswesen Hanns Albin Rauter, der als Höherer SS- und Polizeiführer faktisch über so gut wie alle SS- und Polizeieinheiten auf niederländischem Gebiet verfügen konnte. Als Stellvertreter von Heinrich Himmler in den Niederlanden zeichnete Rauter mit Seyß-Inquards Rückendeckung verantwortlich für die rücksichtslose Verhaftung von Oppositionellen, für die Internierung von Geiseln, die als Vergeltung für Anschläge von Widerstandsgruppen exekutiert wurden, und vor allem für die systematische Deportation von Jüdinnen und Juden.

Anfangs verfolgte das Reichskommissariat das Ziel, die niederländische Bevölkerung für den Nationalsozialismus zu gewinnen – war man doch allen Ernstes davon überzeugt, dass die Niederländerinnen und Niederländer Teil einer ‚germanischen Rasse‘ seien und wie die deutsche und österreichische Bevölkerung mehr oder weniger von selbst einsehen würden, dass der Nationalsozialismus die geeignete Ideologie für alle ‚germanischen Völker‘ sei. Außerdem wollte die Besatzungsverwaltung der niederländischen Bevölkerung die Möglichkeit einräumen, sich durch eine freiwillige Beteiligung an den Eroberungszügen des Dritten Reiches den Anspruch auf eine privilegierte Position innerhalb des Großgermanischen Reiches zu erarbeiten, das nach dem Ende des Krieges nach nationalsozialistischen Vorstellungen in Europa aufgebaut werden sollte. Doch die überwiegende Mehrheit der niederländischen Bevölkerung verhielt sich zunächst

abwartend bis zurückhaltend. Zwischen 1941 und 1944 machten dann drei landesweite Streiks sowie eine zunehmend reger werdende Widerstandstätigkeit deutlich, dass das absurde Konzept einer Selbstnazifizierung der niederländischen Gesellschaft nicht aufging. Das repressive Auftreten der Sicherheitsbehörden mit unzähligen willkürlichen Verhaftungen, Einweisungen in Konzentrationslager und Hinrichtungen erhöhte bei breiten Bevölkerungsschichten die ohnehin latent vorhandene Ablehnung des NS-Regimes.

Unterstützung fand die deutsche Besatzungsverwaltung allerdings bei einheimischen faschistischen Organisationen. Sie waren zwar vor dem als auch im Zweiten Weltkrieg eine Minderheit innerhalb der niederländischen Gesellschaft, wurden aber ab Mai 1940 vom Reichskommissariat eindeutig bevorzugt, beispielsweise wenn es um die Ernennung von Bürgermeistern oder die Besetzung von allerlei Posten im öffentlichen Dienst ging. Die größte Organisation niederländischer Kollaboration war die *Nationalsozialistische Bewegung* (NSB), die 1931 von Anton Adriaan Mussert ins Leben gerufen worden war. Sie konkurrierte anfangs mit kleinen faschistischen Splitterparteien wie der *Nationalsozialistischen Niederländischen Arbeiterpartei* oder der *Nationalen Front* um die Gunst des deutschen NS-Regimes. Diese kleinen Organisationen wurden jedoch im Dezember 1941 vom Reichskommissariat aufgelöst. Ihre Mitglieder gingen in der Folge größtenteils zur NSB über. Trotz der Ausschaltung ihrer faschistischen Rivalen ist es der NSB nicht gelungen, von deutscher Seite mit Regierungsverantwortung betraut zu werden. Seyß-Inquart unternahm zwar Ende 1942 einen entsprechenden Vorstoß in Berlin, doch Hitler wollte von einer niederländischen Regierung nichts wissen. Solange der Krieg andauerte, sollten die Zügel fest in deutscher Hand bleiben. Das blieben sie dann auch bis zum bitteren Ende.

Für einen Teil der Niederlande kam das Kriegsende nur wenige Wochen nach der Landung der alliierten Truppen in der Normandie. Doch nachdem ihr Vorstoß im September 1944 bei Arnheim ins Stocken gekommen war, sahen sich die weiterhin besetzten westlichen Provinzen einer deutschen Besatzung ausgesetzt, die glaubte, sich immer verzweifelter und rücksichtsloser verteidigen und an die zerbröckelnde Macht klammern zu müssen. Dazu kam ein strenger Winter, der zusätzlich die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Kohlen erschwerte. Tausende von Menschen verloren im so genannten Hungerwinter 1944/45 ihr Leben, obwohl der Sieg der Alliierten nur noch eine Frage der Zeit war.

Nach dem Krieg wurden führende deutsche und niederländische Nationalsozialisten wie Seyß-Inquart, Rauter oder Mussert wegen der Verbrechen, die sie zu verantworten hatten, von internationalen oder niederländischen Gerichten zum Tod verurteilt; nur wenige Täter wurden von deutschen Gerichten belangt. Zahlreiche Kollaborateure wurden in den Niederlanden unmittelbar nach der Befreiung im Gefolge von ‚Säuberungen‘ zur Verantwortung gezogen. Die dunkle Geschichte der Jahre 1940 bis 1945 war mit der Hinrichtung von Kriegsverbrechern und ‚Säuberungen‘ aber nicht einfach zu Ende. Vielmehr haben die fünf Besatzungsjahre über Jahrzehnte hinweg die deutsch-niederländischen Beziehungen überschattet. In der Geschichtsschreibung nimmt keine Epoche eine derart zentrale Rolle ein wie diese fünf Jahre, und bis zum heutigen Tag besitzt die Besatzungszeit in der niederländischen Gedenkkultur eine herausragende Bedeutung. So sind der 4. und der 5. Mai, mit denen man der Toten des Weltkriegs und der Befreiung durch die Alliierten im Jahr 1945 gedenkt, staatliche Feiertage in den Niederlanden. Obwohl die Bundesrepublik Deutschland und das Königreich der Niederlande von Anfang an in europäischen und internationalen Organisationen sowie im

Bereich der Wirtschaft ausgesprochen kooperativ zusammengearbeitet haben, waren die ersten Jahrzehnte der Nachkriegszeit von Spannungen zwischen niederländischer und deutscher Bevölkerung gekennzeichnet. Erst in den letzten Jahren hat sich auch auf dieser Ebene eine Normalisierung durchgesetzt, die mit anderen Nachbarländern, die während des Zweiten Weltkriegs von Deutschland besetzt worden waren, schon lange existierte.

Über den Autor

Dr. Johannes Koll ist Postdoc an der Wirtschaftsuniversität Wien. Er arbeitet derzeit an einer Biographie über Arthur Seyß-Inquart.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Bildungsträger

5. Remembrance Education in Belgium

By Michel Hérode, Herbert Ruland and Marjan Verplancke

Locations with a story

Today, in a section of the *Kazerne Dossin*, the former *Sammellager für Juden*, is located the *Jewish Museum of Deportation and Resistance*. Together with the nearby *Fort Breendonk*, the former camp for political prisoners, it forms the most important pedagogic window to the history of persecution in Belgium during WWII.

These two museums draw thousands of visitors each year, mostly secondary school pupils from Flanders, Wallonia and the German speaking community. In both of these locations visitors are accompanied by experienced pedagogical guides. During their two hours visit they are told the story, with a back up of documentation and interactive methods, of the events which occurred in their own country 70 years ago: the pursuit and deportation of people on account of their origin and faith. The guides explain how the situation came about that such events could possibly occur and attempt to reveal the complex profiles of the perpetrators, bystanders and victims. The contents of the guided tours are principally historical, however, racism, intolerance and social exclusion are additional themes which are also drawn upon. Running in tandem with the purely historical aspect is a second priority objective we have termed 'Remembrance Education', in which we endeavour to draw people's attention to what happened and to create an attitude of respect for others in our present society.

The influence of the modern attitudes of society is being reflected in the ongoing renovations at both locations. Recently *The National Memorial Fort Breendonk* was renovated and got the additional name "Human Rights Memorial".

Furthermore the *Jewish Museum of Deportation and Resistance* will be relocated in 2012, in a new building adjacent to the *Kazerne Dossin*. The name of the new museum will be: *Kazerne Dossin, Memorial, Museum and Documentation Center for Holocaust and Human Rights*.

Remembrance Education in Belgium

Belgium is a federal state comprising three communities: Dutch, French and German speaking. Of course it is not only monuments and memorials that require effort and sacrifice. The various Belgian official authorities devote a considerable effort to Remembrance Education.

At a federal level membership in the *Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (ITF)* is a good example of the effort which Belgium has made in order that these events should not be allowed to disappear from the collective memory. Belgium has been a member of the ITF since 2005 and will take over the rotating presidency in 2012. In accordance with the principles of the ITF, the Belgian government has decided to recognise 27th of January as National Holocaust Remembrance Day. On May 8th various activities are planned, on a national level, to celebrate the end of WWII.

Alongside the initiatives taken by the Belgian authorities on a federal level are those taken by the three communities. This is primarily the responsibility of the education ministers of the three communities.

Dutch-speaking Community

Flemish schools have a modicum of autonomy in the formulation of curricula. Law stipulates 'final attainment levels', certain minimum objectives which both schools and pupils should attain. The Flemish parliament has recently approved an update of the cross-disciplinary final attainment levels. This has resulted in subjects centred around Remembrance Education being brought more to the forefront.

Schools which launch projects around this theme can call on a wealth of support from organisations offering peace, remembrance and civic education. This extensive and diverse offer of supportive Remembrance Education has given the schools the chance to choose a project which will meet their individual needs and objectives. However this excessive choice presents a number of pitfalls; it is often difficult for schools to find their way and make the most appropriate choice. With this in mind the former Minister of Education, Frank Vandenbroucke, requested the *Kazerne Dossin*, to coordinate the supply of Remembrance Education to Flemish schools. In this task the *Kazerne Dossin* has been supported by numerous other experts in this field, such as *Fort Breendonk*, *In Flanders Fields museum*, *the Auschwitz Foundation*, and the pedagogic support services of the Flemish education authorities. Together they form the "Special Committee for Remembrance Education".

Undoubtedly the most important objective is to be able to present the material in a transparent fashion which is accessible for the schools. At the moment, teachers can consult the website www.herinneringseducatie.be, an user-friendly site offering a summary of study days, workshops, activities, educational packages, associated with Remembrance Education.

French-speaking Community

The formulation of problems linked to the system of concentration camps in general and to the Shoah more specifically are written down in the educational programmes and especially as part of a history course.

The item, "the universe of concentration camps and genocide" appears in the compulsory

curricula.

Visits to places of political and racial deportations are suggested to the teachers. To reinforce and allow these activities, the government of the French-speaking Community has issued a decree related to “the passing on of the remembrance of crimes of genocide, of crimes against humanity, of war crimes and acts of resistance or of movements resisting regimes causing such crimes.” This decree installs a board of conveyance of remembrance advising the government.

Following the calls launched by the board institutions, associations and schools in the French Community have been selected, based on the quality of their projects about gathering testimonies, organising visits to historic places such as Auschwitz, and starting up seminars and exhibitions. They will receive significant financial support.

Moreover, in the same linguistic area, three associations have been acknowledged as centres of support and six others have been recognized, offering assessment, documentations and the framing of the decree’s articles.

The board is composed of representatives of the academic world and civil society.

The pivotal element is the coordination *Démocratie ou barbarie (DoB)*.

This group, linked to the secretariat of the French Community, has existed since 1994 and addresses itself to the whole of educational networks and channels, mainly secondary.

Originally, its mission existed in general, of teaching citizenship, human rights and remembrance.

Its field of action has extended to supporting initiatives that favour a critical reflection, development of responsible citizenship and promotion of democratic values, in those fields related to the decree and mostly towards younger generations.

German-speaking Community

With its approximately 75,000 inhabitants, the German Community is the smallest of the three communities in Belgium. Unlike the rest of Belgium, the “Eupen-Malmedy Region” or “New Belgium,” as it used to be known, was not occupied during the Second World War, but was a territory annexed directly to the German Reich. Contemporary history as well as the Holocaust of the Jewish citizens who lived here and dealings with Nazi opponents accordingly took a different course here than in other parts of Belgium.

In the German-speaking Community, the topic of the Holocaust is not covered exclusively in history classes. It is often also dealt with in mother tongue instruction, religion and ethics at primary and secondary school. This is done through visits by witnesses in schools, lectures by authors, joint book readings or project-oriented work. All secondary schools in the German-speaking Community organise regular visits for the upper school students to the Jewish Museum of Deportation and Resistance (JMDR) in Mechelen and the National Fort Breendonk Memorial.

All these institutions can use the material offered by “GrenzGeschichteDG” [Border History of the German-speaking Community] (www.grenzgeschichte.eu). This department at the Autonomous College of the German-speaking Community in Eupen is the centre for regional research in contemporary and social history, for memory work and Holocaust education in the Eastern part of the country and in the Meuse-Rhine Euregio.

Conclusion

Read this short poem. It was written by Lies Lanckman, a 17 year old schoolgirl, within the framework of a school project around the theme Remembrance Education. In a fetching manner it pays homage to the thousands of teachers and schoolchildren who work on Remembrance Education solely because they realise the importance of such a work.

Taallesje

*Je had 'Auschwitz' nooit kunnen spellen,
als iemand je dat had gevraagd
had de 'sch' nog niet geleerd,
en misschien had je wel 'ou' geschreven
zoals in koud en rouw.
Misschien ook een s achteraan,
zoals de s van sterretje
en de s in joods.
Je had 'Auschwitz' nooit kunnen spellen,
als iemand je dat had gevraagd,
maar niemand
vroeg je wat.*

Learning to speak

*You would never have been able to spell "Auschwitz"
if someone asked you to
you had not learned the "sch" yet,
maybe you had written "o"
as in "cold" or "sorrow".
Maybe an "s" at the end,
Like the "s" in star
Or the "s" in Jewish.
You would never have been able to spell "Auschwitz"
if someone asked you to,
but no one ever
asked you anything.*

Über die Autoren

Marjan Verplancke is responsible for the educational work at the Jewish Museum of Deportation and Resistance in Mechelen, Belgium. Herbert Ruland is director of "Grenzgeschichte DG". Contact: marjan.verplancke@kazernedossin.be

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Unterrichtsmaterialien

6. Materialien zur deutschen Besetzung der Niederlande

Die [Webseite des Hauses der Niederlande](#) möchte Lehrer/innen Hilfe bei der Unterrichtsvorbereitung zur deutschen Besetzung der Niederlande bieten. Die Texte wurden für die Klassenstufen 9-13 (bzw. 12) konzipiert und sind online verfügbar.

Auf der Webseite können Schüler/innen verschiedene Einzelthemen in der Menüleiste anklicken und sich eingehend in die historische Situation in den Niederlanden einlesen. Dabei bieten die Texte, Karten und Fotos einen kurzen Überblick über die drei Phasen der Besetzung. Jedem Infotext wird ein Aufgabenblatt zur Seite gestellt, welches entweder online oder ausgedruckt bearbeitet werden kann. In weiteren Texten können sich Schüler/innen mit dem Alltag unter der deutschen Besetzung beschäftigen. Sie erfahren, welche Rolle Sport und Medien spielten und wie die niederländische Bevölkerung mit dem zunehmenden Nahrungsmittelmangel umging. Ebenfalls zum Alltag gehörten Kollaboration und Anpassung, aber auch Widerstand und Untertauchen.

Im Verlaufe des Krieges verschlechterte sich zunehmend die Situation jüdischer Niederländer: Von ihrer Erfassung und Entrechtung, der gezielten Verfolgung und schließlich ihrer Ermordung erfahren Schüler/innen im Menüpunkt „Judenverfolgung“. Die Bereiche „Wirtschaft“ und „Arbeitseinsatz“ beschreiben die größtenteils erzwungene ökonomische Zusammenarbeit und die Verschleppung niederländischer Zwangsarbeiter

ins Deutsche Reich. Wie die Niederlande nach dem Ende der Besetzung mit Tätern und (vermeintlichen und tatsächlichen) Kollaborateuren umging, wird im abschließenden Menüpunkt „Abrechnung“ beschrieben.

Nachdem die Schüler/innen die Texte studiert und die Aufgaben gelöst haben, können sie ein Quiz mit einem Lückentext beantworten. Sollten sie dabei etwas nicht sofort wissen, können sie online auf die Zeitleiste und das Glossar mit Stichworten zur Besatzungszeit zurückgreifen. Zur Vertiefung des erworbenen Wissens und zur Vorbereitung einer Exkursion wird die kommentierte Linkliste sicherlich eine große Hilfe darstellen.

Die Webseite versteht sich als ein online verfügbares Schulbuch zur deutsch-niederländischen Geschichte. Aus diesem Grund wirkt die Aneinanderreihung von erläuternden Texten, Materialien und Aufgaben auch zuweilen etwas eintönig. Interaktive Möglichkeiten des Internets wurden kaum eingebaut, doch das soll nicht den positiven Gesamteindruck schmälern. Das Projektteam, bestehend aus deutschen und niederländischen Lehrer/innen und Historikern, füllt nämlich mit diesem Webangebot eine Leerstelle in den Geschichtsbüchern. Dort spielt die deutsch-niederländische Geschichte im Zweiten Weltkrieg bislang kaum eine Rolle.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Unterrichtsmaterialien

7. Vichy, Oradour-sur-Glane und die „geschorenen Frauen“ im französischsprachigen Unterricht.

Der [Landesbildungsserver Baden-Württemberg](#) bietet kommentierte Linklisten zu vorrangig französischsprachigen Texten und anderen Materialien zu Themen, die im Französisch- oder im französischsprachigen Geschichtsunterricht behandelt werden können. Auch zu den Themen deutsche Besatzung und Kollaboration in Frankreich gibt es einige passende Seiten.

Angeboten werden Übersichten zu den Themen [„Vichy und die Okkupation“](#), „Das Massaker von [Oradour-sur-Glane](#) sowie [„Die geschorenen Frauen“](#). Leider sind die empfohlenen Links teilweise veraltet und nicht mehr zu erreichen; andernorts handelt es sich lediglich um Überblickstexte zum jeweiligen Thema (teilweise aber mit interessantem Bildmaterial). Dennoch finden sich einige hilfreiche Empfehlungen, die an dieser Stelle vorgestellt werden sollen.

Thema „Vichy und die Okkupation“:

Die Materialien sind nach unterschiedlichen Bereichen sortiert: Allgemeine Charakteristik von Widerstand und Kollaboration, Judenverfolgung, die Rolle einzelner gesellschaftlicher Gruppen, Chansons und Literatur, Negationismus sowie Befreiung.

Zu den Themen [„Résistances et collaborations dans la France occupée de 1940 à 1944“](#), [„Les Françaises dans la Résistance durant la Seconde Guerre Mondiale“](#) sowie [„La France de Vichy“](#) findet man ausgearbeitete Unterrichtseinheiten zum jeweiligen Thema mit Dokumenten, Fragen und Lernzielen. Der Artikel [„Peut-on encore enseigner la Shoà?“](#), erschienen in der Le Monde Diplomatique, reflektiert den pädagogischen Umgang mit der

Judenvernichtung. In der Rubrik Chansons und Literatur findet man eine zu Anfang verwirrende, aber ansprechend gestaltete, [interaktive Seite](#) zu verschiedenen Chansons, die sich mit der Besetzungszeit beschäftigen. Die Seite bietet Hörbeispiele und Fotos sortiert nach Themen.

Zudem gibt es eine Liste von französischsprachigen Unterrichtsmaterialien zum Thema Vichy, die vom baden-württembergischen Landesinstitut für Schulentwicklung speziell für den Französischunterricht in der Oberstufe entwickelt wurden.

Thema „Das Massaker von Oradour-sur-Glane“:

Im Juni 1944 ermordeten SS-Einheit beinahe alle Einwohner des südfranzösischen Dorfes Oradour-Sur-Glane und zerstörten den Ort. Oradour trägt im Französischen den Namen „village martyr“. Neben einem Hinweis auf die (französischsprachige) Seite des [Centre de la mémoire d'Oradour-sur-Glane](#), finden sich verschiedene Texte zu den Geschehnissen sowie zu rechtsextremistischen Rechtfertigungen der Kriegsverbrechen.

Thema „Die geschorenen Frauen“:

Der Begriff „geschorene Frauen“ bezeichnet die zwischen 1944 und 1945 in Frankreich weit verbreitete Praxis französischer Frauen den Kopf zu scheren, um sie für (vermeintliche) Kollaboration mit den deutschen Besatzern zu bestrafen und öffentlich bloß zu stellen. Der Historiker Fabrice Virgili bezeichnet dieses Abschneiden der Haare als einen Angriff auf die Weiblichkeit sowie als Symbol des Ausschlusses der Frauen aus der nationalen Gemeinschaft.

Der Landesbildungsserver verlinkt eine Kurzfassung einer [Studie von Virgili](#) zum Thema der geschorenen Frauen und bietet einiges interessantes Material zum Thema. Für Übungen zum Hörverstehen gut geeignet ist eine Radiosendung mit dem Titel „[Sigfried et Mandoline: une histoire de tondues](#)“, in der eine geschorene Frau ihre Lebensgeschichte erzählt. Ebenfalls Berichte von Zeitzeuginnen bietet der Artikel „[Pour l'amour d'un boche](#)“. Interessant ist außerdem das verlinkte Angebot zur künstlerischen Annäherung an das Thema: es finden sich verschiedene Romane, ein [Gedicht](#) sowie die [Detailanalyse eines Chansons](#).

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Unterrichtsmaterialien

8. Materialien zur Besetzungsgeschichte des niederländischen Örtchens Aalten

Geschichte als regionale Alltagsgeschichte. Unter dieser Prämisse hat das Westfälische Landesmedienzentrum einen umfangreichen Beitrag zur Beschäftigung mit der Besetzungszeit 1940-1945 im deutsch-niederländischen Grenzgebiet geleistet und eine DVD mit Materialien zu diesem Thema herausgegeben. Fokus ist die niederländische Grenzstadt Aalten und die Provinz Gelderland bzw. auf deutscher Seite die Region Westfalen. Die Materialien können sowohl zur eigenen Wissensvertiefung dienen als auch direkt im Unterricht eingesetzt werden.

Alle Materialien sind zweisprachig deutsch-niederländisch. Ein umfangreiches Begleitheft

erklärt die – leider etwas komplizierte – Struktur der DVD und ihrer Materialsammlung. Die Materialien sind in drei Bereiche unterteilt:

Der erste Bereich enthält einen ca. halbstündigen Einführungsfilm mit dem Titel „Unter deutscher Besatzung“, der einen Überblick über die Geschehnisse in den Niederlanden zwischen 1940 und 1945 bietet. Schwerpunkt ist das Alltagsleben der Menschen in Aalten und der Region Achterhoek/Westmünsterland. Der Film besteht vorwiegend aus historischen Dokumenten und Interviews mit Zeitzeugen, die in Verbindung mit Aalten oder der Region stehen.

Der zweite Bereich ist eine vertonte Version des Comics „Das Versteck“ von Eric Heuvel. Er schließt an die Comics [„Die Suche“](#) und [„Die Entdeckung“](#) an. Die Hauptfigur in diesem Teil ist der Bruder Wim des niederländischen Mädchens Helena aus „Die Entdeckung“. „Das Versteck“ zeigt Wims Engagement im niederländischen Widerstand. Aus seiner Heimatstadt flieht er nach Aalten, wo er auf einem Hof versteckt wird und von dort aus für eine Widerstandsgruppe arbeitet. Die Ereignisse und ihre Bedeutung für die Menschen, wie zum Beispiel die alliierten Bombardierungen, die Ankunft Evakuierter von der Nordsee oder das Kriegsende werden immer in diesem regionalen Kontext gezeigt. Der Film hat eine Länge von 7 Minuten und kann als Einstieg für jüngere Kinder genutzt werden.

Der dritte Bereich – auf der DVD unter dem Titel „Einzelquellen“ - bietet vertiefendes Quellenmaterial, das entweder zur inhaltlichen Vorbereitung des Lehrers/der Lehrerin benutzt oder direkt für die Verwendung im Unterricht ausgedruckt werden kann. Die Materialsammlung besteht inhaltlich aus drei Teilen: Teil A bietet Texte zur historischen und didaktischen Einführung, Teil B enthält eine große Quellensammlung und Teil C beinhaltet weiterführende Informationen wie Chroniken und Kurzbiographien der interviewten Zeitzeugen.

Die Quellensammlung bietet umfangreiche, nützliche Materialien, die im Begleitheft der DVD aufgeführt sind. Sie sind mit Nummern versehen und thematisch sortiert in Themen wie „Die Zeit vor dem deutschen Überfall“, „Besatzungsalltag“, „Die Deutschen: Unterdrücke und Ausbeuter – Nachbarn und Verwandte“ und ähnliches. Unter dieser Nummer kann man das Material auf der DVD wieder finden. Diese Sortierung ist allerdings auch das Manko der DVD: die Materialien sind über verschiedenen Stellen verteilt und man muss sich die einzelnen Dokumente, Fotos oder Filme einzeln zusammen suchen. Alle Filmdateien (zumeist Interviews mit Zeitzeugen) finden sich im DVD-Menü unter dem Punkt „Einzelquellen“. Alle anderen Materialien, wie Einführungstexte, Fotos und Dokumente muss man allerdings über die einzelnen Datei-Ordner der DVD (Zugang über den Ordner „PDF“) suchen.

Hat man die Dateien gefunden, ist das Material aber einfach zu verwenden und übersichtlich aufgebaut. Jedes Thema wird in einer pdf-Datei mit einem Überblickstext eingeführt und durch Fragen und Aufgabenstellungen ergänzt. Diese Datei kann als DIN A4-Arbeitsblatt ausgedruckt werden. Innerhalb der Texte sind die weiteren Materialien wie Fotos und Dokumente verlinkt, man gelangt mit einem Klick zur jeweiligen Quelle. Auch das Quellenmaterial kann einfach ausgedruckt und im Unterricht verwendet werden. Zudem kann das Material – je nach Auswahl durch den Lehrer, Fragestellung und Intensität der Beschäftigung – in jeder Jahrgangsstufe eingesetzt werden.

Dem Anspruch der DVD, den Alltag der Besatzungszeit auf regionaler Ebene darzustellen, wird die Materialsammlung sicherlich gerecht. Zeitzeugeninterviews wurden mit Bewohnern der Region geführt, Fotos, Tagebucheinträge, Flugblätter, Zeitungsartikel und

andere Dokumente zeichnen ein detailgetreues Bild des Alltags zur Besatzungszeit. Somit ermöglicht die DVD eine intensive Beschäftigung mit einem regional-spezifischen Thema im Unterricht.

Unter deutscher Besetzung. Aalten - eine niederländische Grenzstadt 1940-45. Didaktische DVD mit Begleitheft. 2006. 19,90 Euro plus Versandkosten. Herausgegeben vom Westfälischen Landesmedienzentrum des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Bezug über den Westfalen-Medienshop.

Zurück zum Inhaltsverzeichnis

Empfehlung Web

8. Gedenkstätten-Webportal „Gedenken in Benelux“

Die Internetseite [Gedenken in Benelux](#) ist ein Wegweiser zu Gedenkstätten in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg. Andreas Pflock, Autor des Buches [„Auf vergessenen Spuren“](#), das wir auf unserem Portal ebenfalls vorstellen, hat die Seite als ergänzendes Angebot zu seiner Publikation konzipiert.

Für Belgien werden die Gedenkstätten dreier Lager vorgestellt. Im Auffanglager Breendonk waren zwischen 1940 und 1944 ca. 3.500 Menschen inhaftiert. Die Zitadelle Huy diente ab Juni 1941 als Sammel- und Durchgangslager; dort befindet sich seit 1992 das "Museum des Widerstands und der Konzentrationslager". In Mechelen erinnert eine Gedenkstätte mit einer Ausstellung an das „SS-Sammellager Mechelen“, das ein zentrales Durchgangslager bei der Deportation der belgischen Juden sowie Sinti und Roma gewesen ist. Zu diesem Gedenkort befindet sich auf unserem Portal bereits ein [Text von Marjan Verplancke](#), im Jüdischen Widerstands- und Deportationsmuseum Mechelen verantwortlicher für die pädagogische Arbeit.

Für Luxemburg beschreibt die Internetseite die Gedenkstätten des Bahnhofs Hollerich und der Villa Pauly, die beide als Ausgangspunkt für Deportationen dienten sowie des Klosters Fünfbrunnen, das zwischen 1941 bis 1943 als Auffanglager eingerichtet war. Außerdem bietet „Gedenken in Benelux“ Informationen über den thematischen Wanderweg Senior des Passeurs (Fluchthelferweg). Der Weg verläuft auf den Spuren von luxemburgischen Widerständlern und Zwangsrekrutierten, die während der letzten Kriegsjahre ins nahe Belgien flüchteten. Das Streik-Denkmal Wiltz erinnert an den Generalstreik, der im August/September 1942 ganz Luxemburg erfasste. Er wurde zum Symbol des luxemburgischen Widerstandes gegen die deutschen Besatzer. Außerdem wird das Nationale Widerstandsmuseum, das die Geschichte des Luxemburger Widerstands gegen die deutsche Besatzungsmacht 1940-1945 dokumentiert, vorgestellt.

Die Rubrik zu Gedenkstätten in den Niederlanden ist am umfangreichsten. Ein Beitrag beschäftigt sich mit Spuren der deutschen Besatzungszeit in Amsterdam und schlägt einen Stadtrundgang zu 12 verschiedenen Denkmälern, Gedenkstätten und Bildungseinrichtungen vor. Des Weiteren werden die Gedenkstätten des Durchgangslagers Amersfoort, des Konzentrationslagers Herzogenbusch, des Polizeilichen Durchgangslagers Schoorl, des Polizeigefängnisses Den Haag-Scheveningen und des Polizeilichen Judendurchgangslagers Westerbork beschrieben.

Weitere aufgeführte Orte sind das Großseminar der katholischen Kirche in Haaren, in dem sich ein Geisellager und Polizeigefängnis befand sowie die Gedenkstätte für die Opfer einer Razzia der Deutschen Wehrmacht im Dorf Putten 1944.

Zu jeder Gedenkstätte finden Sie kurze und übersichtliche Informationen, die Sie zum Besuch der historischen Stätten benötigen. Außerdem bietet „Gedenken in Benelux“ auch umfassende historische Hintergrundinformationen zu den einzelnen Lagern mit Karten, Fotos und Abbildungen von Dokumenten, die zum Beispiel für die inhaltliche Vorbereitung des Besuches genutzt werden können. Eine Sammlung von Links und Literaturempfehlungen zu jeder Gedenkstätte sowie ein Veranstaltungskalender runden das Angebot ab.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Web

9. Grenzgeschichte - Ein Projekt der deutschsprachigen Gemeinde Belgiens

Das Projekt [„Grenzgeschichte DG“](#) (deutschsprachige Gemeinschaft) widmet sich der Aufarbeitung und Verbreitung der regionalen Alltags-, Sozial- und Zeitgeschichte der Ostkantone Belgiens und des deutsch-belgisch-niederländischen Grenzlandes. Seit 2007 ist „Grenzgeschichte DG“ eine Arbeitsabteilung an der Autonomen Hochschule in der Deutschsprachigen Gemeinde Belgiens.

Das Projekt versteht sich als Medium für „Geschichte von unten“, d.h. es kommen vor allem Zeitzeug/innen zu Wort. Der zeitliche Schwerpunkt liegt auf den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts. Neben der Aufzeichnung und Bereitstellung von Zeitzeugeninterviews führt „Grenzgeschichte DG“ auch eigene Projekte zur historisch-politischen Bildung durch.

Die Webseite bietet Informationen zur Zeitgeschichte der heutigen Euregio Maas-Rhein mit dem Fokus auf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein weiterer Menüpunkt widmet sich der christlichen Arbeiterbewegung im Eupener Land (Belgien). Unter „Zeitzeugenarbeit“ finden sich - zur Zeit nur in schriftlicher Form – Aufzeichnungen aus Gesprächen mit ehemaligen Bewohnern der Eupener Region. Die Texte berichten von belgischen Widerstandskämpfern, jüdischen Aachener Bürgern und den letzten Tagen vor der Befreiung Eupens durch die US-amerikanische Armee.

Im Bereich „Projekte“ befinden sich so genannte Handy-Touren, die unter dem Titel „Demokratie stärken – aus der Geschichte lernen“ von „Grenzgeschichte DG“ mitentwickelt wurden. An 16 Stationen in Ostbelgien zum Thema „Krieg, Nazis und Widerstand“ und mithilfe einer Landkarte besuchen Jugendliche einzelne Orte. Dort können dann Informationen zur Geschichte der Region angehört werden. Die Audiodateien können entweder per Handy oder als mp3 von der Webseite geladen und dann auf ein Handy überspielt werden.

Zur Vorbereitung auf eine solche Handy-Tour empfiehlt „Grenzgeschichte DG“ den Reiseführer durch die Grenzregion „Auf den Spuren von Krieg, Besetzung und Widerstand“ von Herbert Ruland. Der Autor beschreibt hier verschiedene Gedenkorte und

-stätten des 20. Jahrhunderts wie beispielsweise den Bahnhof Montzen Gare, von dem aus die Züge in die Vernichtungslager abfuhren oder Gräber von belgischen Widerstandskämpfern.

Die Webseite ist hilfreich zur Vorbereitung auf Klassenfahrten in die Euregion Maas-Rhein. Die zahlreichen Texte zur Geschichte und insbesondere die Handy-Tour auf den Spuren des belgischen Widerstands gegen den NS können zum Verständnis der wechselvollen Vergangenheit der deutschsprachigen Minderheit in Belgien beitragen.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Web

10. Zeitzeugnisse aus dem Zweiten Weltkrieg in den Niederlanden

Das preisgekrönte [Webportal Zeitzeugengeschichte](#) ist eine Austauschseite für Zeitzeugnisse des NS-Regimes, die hauptsächlich von Jugendlichen und Multiplikator/innen produziert werden und wurden. Ziel ist es, Zeitzeugeninterviews in Form eines öffentlichen und virtuellen Archivs zugänglich zu machen. Zeitzeugengeschichte ist [auf unserem Webportal bereits ausführlicher vorgestellt worden](#).

Die Interviews können für nicht-kommerzielle Zwecke heruntergeladen werden. Sie sind so geschnitten worden, dass man Teile der Interviews zu unterschiedlichen Themen getrennt verwenden kann. Die einzelnen Teile sind allerdings von sehr unterschiedlicher Länge (ca. zwischen 2 und 15 Minuten). Eine kurze Beschreibung informiert den Nutzer nicht nur über den Zeitraum, von dem der Zeitzeuge spricht, sondern auch über die angesprochenen Themen.

Auf dem Portal befinden sich zurzeit Interviews mit zwei Personen aus den Niederlanden. Sie sind beide auf Deutsch geführt worden (wenn auch manchmal aufgrund des niederländischen Akzents etwas schwer verständlich), liegen in guter Aufnahmequalität vor und können direkt für die Verwendung in der Bildungsarbeit herunter geladen werden.

[Peter Josef Snep](#)

Peter Josef Snep wurde 1921 als Sohn niederländischer Eltern in Bonn geboren. Wegen des Aufstiegs der Nationalsozialisten entschied sein Vater 1930 mit seiner Familie nach Amsterdam zu ziehen. Dort wurden beide schließlich verhaftet, da sie jüdischen Geschäftsleuten bei der Flucht in die Schweiz halfen. Sie kamen zunächst ins KZ-Sachsenhausen und dann in das Außenlager Berlin-Lichterfelde, wo sie Zwangsarbeit in der Tischlerei leisten mussten. Peter Josef Snep wurde von Deutschland wieder zur Zwangsarbeit nach Amsterdam verschickt. Dort angekommen konnte er untertauchen. In seinem Interview berichtet Herr Snep von der Okkupation der Niederlande, seinem eigenen Schicksal in den Lagern und während der Zwangsarbeit und wie er das Ende des Krieges in den Niederlanden erlebte.

[Gerard de Ruiter](#)

Gerard de Ruiter erlebte den Überfall der Nationalsozialisten auf die Niederlande. Ab 1943 schloss er sich dem Widerstand an. Nach seiner Verhaftung kam er ebenfalls ins Konzentrationslager Lichterfelde, wo er Zwangsarbeit für den Aufbau des nationalsozialistischen Projekts „Germania“ leisten musste. Bei Kriegsende überlebte er den Todesmarsch von Sachsenhausen, ihm gelang die Flucht und er konnte in die Niederlande zurückkehren. In seinem Interview berichtet Herr de Ruiter vor allem vom

Alltag während der Zwangsarbeit in Berlin, von dem Todesmarsch aus Sachsenhausen sowie von seiner heutigen Arbeit als Zeitzeuge in der Gedenkstätte Lichterfelde.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Lernort

11. Le Mémorial de Caen

Nähert man sich Le Mémorial im normannischen Caen im Norden Frankreichs wird man beinahe erschlagen von dem massiven Granitblock, in dessen Inneren sich das Museum befindet und das man durch eine Bruchstelle in der Mitte des Blockes betritt. Vor dem Museum wehen die Fahnen verschiedener Länder, das Gebäude und die Institution dahinter will offenbar beeindrucken.

Dieser erste Eindruck nimmt den selbst erteilten Auftrag des Mémorial vorweg. Caen, als Stadt, die unter den Kämpfen im Rahmen der Befreiung Europas durch die Alliierten im Sommer 1944 massiv gelitten hat, sei die richtige Stelle um einen Ort der Versöhnung zu schaffen. Zu diesem Zweck widmet sich das Museum der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts zwischen den Kerndaten 28. Juni 1914 (Attentat auf den österreichischen Kronprinzen) und 9. November 1989 (Fall der Berliner Mauer). Das Mémorial zieht also aus der Betonung des „Opfers der Normandie für ganz Europa“ den Auftrag, ein europa- oder weltweit gültigen Gedenkort der Leiden des 20. Jahrhunderts zu schaffen.

Das Museum bietet eine Vielzahl von verschiedenen Ausstellungen an, deren vollständiger Besuch mehrere Tage in Anspruch nehmen würde. Die umfangreichste Ausstellung behandelt den Zweiten Weltkrieg. Sie ist dabei sehr stark auf sinnliche Eindrücke konzentriert, beispielsweise wird der Besucher zu Anfang vom Erdgeschoss in einer Spirale nach unten geführt, bevor er dann durch einen Schlund – auditiv untermalt mit Reden Hitlers – in den Zweiten Weltkrieg „hinein gezogen“ wird. Das Museum setzt dabei stark auf eine „Erlebnispädagogik“: ein „Museum zum Anfassen“, viel Bild- und Videomaterial und vermeintlich „beeindruckende“ Exponate, wie ein Stück der Berliner Mauer und Kampfflugzeuge. Trotz dieser Darstellungsweise ist das Museum jedoch auch inhaltlich sehr gelungen und historisch fundiert. Besucht man allerdings diese Hauptausstellung mit einer Schulkasse muss man sich der Problematik der Art der Museumspädagogik bewusst sein und den Besuch entsprechend vor- sowie nachbereiten.

Die weiteren Ausstellungen beschäftigen sich mit unterschiedlichen Aspekten der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Eine lokalgeschichtliche Ausstellung behandelt die Landung der Alliierten und die Kämpfe in der Normandie im Sommer 1944. Diese Ausstellung ist aufgrund des lokalen Bezuges besonders lohnenswert, befindet man sich doch am direkten Ort der Geschehnisse. Das Thema wird darum in einer Ausführlichkeit behandelt, die auch geschichtsbewanderten Besuchern neue Einblicke bieten kann. Spannend in diesem Zusammenhang ist auch die Darstellung der Normandie als „Ort der Aufopferung“ und der daraus abgeleitete Auftrag, einen Gedenkort zu schaffen. Allein wegen dieser spannenden Stilisierung lohnt sich der Weg nach Caen.

Weitere Ausstellungen zeigen ein buntes Sammelsurium von der Geschichte Berlins als geteilte Stadt bis zu historischen und aktuellen Ereignissen aus der Sicht von Karikaturen aus der internationalen Presse. Neben den Ausstellungen verfügt das Mémorial auch über eine Bibliothek vor Ort, aus der Bücher, DVDs, CDs und andere Materialien ausgeliehen

werden können. Speziell für Schulklassen stehen außerdem – je nach Alter der Schüler und Schülerinnen – Materialien zur Beschäftigung mit unterschiedlichen Themen zur Verfügung. Außerdem bietet das Mémorial natürlich Führungen in verschiedenen Sprachen sowie so genannte „D-Day Touren“ zu den Landungsstränden in der Normandie an. Weitläufige Gärten rund um das Mémorial, die mit unterschiedlichen Denkmälern für die Opfer der Kriege und vor allem für die alliierten Soldaten ausgestattet sind, betonen den Gedenkstättenanspruch, den das Mémorial repräsentiert.

Das Mémorial ist jeden Tag außer Montags geöffnet und von Paris aus mit dem Zug in zwei Stunden zu erreichen. Umfangreiche Informationen für einen Besuch des Museums finden Sie auf der [Homepage des Mémorial](#).

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Fachbuch

12. Auf vergessenen Spuren

Der Band „Auf vergessenen Spuren“ ist mehr als nur „ein Wegweiser zu Gedenkstätten in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg“ (so der Untertitel). Mit dem Band von Andreas Pflock hat die Bundeszentrale für politische Bildung neben einer umfassenden Übersicht über heutige Gedenkstätten auch Hintergrundbeiträge zur deutschen Besatzungspolitik, zur Entwicklung der Gedenkstätten für NS-Opfer sowie zu einzelnen Lagern vorgelegt. Der Schwerpunkt der Publikation liegt dabei auf den Niederlanden.

So beschäftigen sich die zwei Einführungsbeiträge mit der deutschen Besatzungspolitik in den Niederlanden, sowie mit der Entstehung und Entwicklung der niederländischen Gedenkstätten für die NS-Opfer. Beide Texte werden abgerundet durch ausführliche Literaturhinweise. Weitere Beiträge nehmen einzelne Lager und die heutigen Gedenkstätten stärker in den Blick. Auch hier wurden ausschließlich niederländische Gedenkstätten ausgewählt. Behandelt werden die polizeilichen Durchgangslager Schoorl, Westerbork und Amersfoort, das Lager „Erika bei Ommen“, das Konzentrationslager Herzogenbusch in Vught, die Geisellager in Haaren und Sint Michielsgestel sowie ausgewählte Gedenkstätten in Amsterdam.

Jeder Text beschreibt zunächst die historischen Besonderheiten des jeweiligen Ortes. Beschrieben werden die einzelnen Häftlingsgruppen, die Verwaltung und der Lageralltag. Die Hintergrundtexte werden ergänzt durch zahlreiche Abbildungen, Fotos sowie Zeitzeugenberichte. Die Darstellung bleibt dabei jedoch nicht an der Beschreibung der historischen Geschehnisse stehen, sondern berichtet detailliert von der Nachkriegsgeschichte der Lager sowie der Entstehung und Entwicklung der Gedenkstätte. Die Publikation ist dabei durchgehend praxisorientiert: Jeder Beitrag wird ergänzt durch praktische Informationen, die die Vorbereitung eines Besuchs der Gedenkstätte erleichtern.

Ergänzt wird dieser inhaltliche Schwerpunkt auf die Niederlande durch Darstellungen zu weiteren Gedenkstätten, sowohl in den Niederlanden als auch in Belgien und Luxemburg. Die Publikation stellt beispielsweise das Fort Breendonk, die Zitadelle Huy und das Sammellager Mechelen in Belgien sowie u.a. das Widerstandsmuseum in Esch und das Dokumentationszentrum Villa Pauly in Luxemburg vor.

In Ergänzung zur Publikation hat der Autor des Buches die Internetplattform [„Gedenken in Benelux“](#) konzipiert, die einen Überblick über Gedenkstätten in den Benelux-Ländern bietet. Dort sind neben weiterführenden Informationen auch zahlreiche Abbildungen, Linklisten und Literaturempfehlungen sowie ausgewählte aktuelle Meldungen und Veranstaltungshinweise zu finden. Lernen aus der Geschichte hat die Internetplattform [bereits auf dem Portal vorgestellt](#).

Pflock, Andreas: Auf vergessenen Spuren. Ein Wegweiser zu Gedenkstätten in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg. Bundeszentrale für politische Bildung 2006. 4,50 Euro. Zu beziehen über die Bundeszentrale für politische Bildung.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Comic

13. "Die Entdeckung" - Ein Comic zur Besatzungszeit in den Niederlanden

Von Dorothee Ahlers

Der Comic „Die Entdeckung“ ist der inhaltliche Vorläufer von „Die Suche“, die beide für den Einsatz in der historisch-politischen Bildungsarbeit, vor allem in der 7. bis 10. Jahrgangsstufe, entwickelt wurden. Die Comics wurden von Eric Heuvel gezeichnet und vom Anne Frank Haus Amsterdam herausgegeben. Sie liegen in mehreren Sprachen vor und können auf Deutsch beim [Anne Frank Zentrum Berlin](#) bestellt werden.

Während „Die Suche“ vor allem das Schicksal einer jüdischen Familie während des Holocausts zeigt, beschäftigt sich „Die Entdeckung“ mit einem anderen Aspekt des Zweiten Weltkrieges: der NS-Besatzungszeit in den Niederlanden. Ein niederländischer Junge mit dem Namen Jeroen konfrontiert seine Großmutter Helena durch seine neugierigen Fragen mit der Vergangenheit der Familie und des Landes im Zweiten Weltkrieg.

Ausgangspunkt der Erzählung ist ein spannender Dachbodenfund: Jeroen entdeckt Fotos, Zeitungsausschnitte und Tagebuchaufzeichnungen seiner Großmutter. Ausgehend davon beginnt Helena, ihrem Enkel von den Ereignissen von der Machtergreifung Hitlers bis zur Befreiung der Niederlande zu erzählen. Beide Zeitebenen werden durch beständige Nachfragen Jeroens verknüpft.

Wie „Die Suche“ ist „Die Entdeckung“ in einem klaren, präzisen Stil gezeichnet. Die Zeichnungen sind stark konturiert und mit leuchtenden Farben gemalt, Personen werden vereinfacht-abstrahiert dargestellt. Leider hat der Zeichner sich neben diesem Stil jedoch auch dazu entschieden, den einzelnen Personengruppen klare Merkmale zuzuweisen: unerklärlicherweise sind beinahe alle Juden mit schwarzen Haaren gezeichnet; niederländische Nicht-Juden schienen dagegen immer blonde oder rote Haare gehabt zu haben. Dagegen sind seltsamerweise alle Deutschen groß und kräftig gebaut.

Die besondere Stärke des Comics liegt jedoch darin, dass es Heuvel gelingt, historisch-fundiert die komplexen Zusammenhänge des Zweiten Weltkrieges in den Niederlanden

und vor allem die unterschiedlichen Einstellungen, Befürchtungen, Hoffnungen, Ängste und Verhaltensweisen der Menschen zu illustrieren. Helena beginnt ihre Erzählungen zu dem Zeitpunkt, als sie ihre spätere beste Freundin Esther kennen lernt: Esther ist Jüdin und verließ Deutschland nach der Machtergreifung Hitlers mit ihren Eltern. Sie gingen in die Niederlande.

Heuvel lässt Helena die Situation in den Niederlanden während des Krieges erzählen: eine skeptische oder freundliche Aufnahme der jüdischen Flüchtlinge, die Hoffnung auf Neutralität nach dem Überfall auf Polen, die Gerüchte und unterschiedlichen Nachrichten über die die Bevölkerung diskutiert, die Bombardierung Rotterdams und schließlich der Einmarsch der Wehrmacht und die Besatzungszeit.

Auch hier gelingt es Heuvel, differenziert die unterschiedlichen Verhaltensweisen der Menschen darzustellen. Exemplarisch abgebildet werden diese auch innerhalb Helenas Familie: der Vater ist ein opportunistischer Kollaborateur und Weggucker, die Mutter versucht, die Familie über den Krieg zu retten, kann ihren Mann aber nicht beeinflussen, ein Bruder fällt als Soldat, der zweite Bruder kämpft im Widerstand.

Neben diesem individuellen, aber doch so beispielhaften Positionierungen werden die „großen Kriegereignisse“ gezeigt, aber immer aus der Perspektive Helenas, die erzählt, was sie selbst erlebt oder gehört hat: die Nachrichten vom Überfall auf die Sowjetunion, die zunehmende Ausgrenzung der niederländischen Juden aus der Gesellschaft und schließlich ihre Deportationen, das Leben in der Armee durch die Briefe ihres Bruders.

Auf diese Weise erfährt der Leser auch von niederländischen Ereignissen während des Krieges, mit denen deutsche Schülerinnen und Schüler weniger vertraut sein dürften. Helena berichtet vom Generalstreik in den Niederlanden 1941, der Arbeit der Widerstandsgruppen, vom Krieg im Pazifik am Beispiel der niederländischen Kolonie Niederländisch-Indien (heute Indonesien), wo Helenas Tante Riek lebte, von der langen Hoffnung auf Befreiung seit der Landung der Alliierten in der Normandie 1944, vom „Verrückten Dienstag“, des Tages der Euphorie angesichts der vermeintlichen Befreiung und vom so genannte Hungerwinter 1944/1945. Die endgültige Kapitulation der deutschen Wehrmacht erlebte Helena in Friesland.

Ihr langer Weg nach Hause demonstriert die Stimmung in den Niederlanden kurz nach der Befreiung: Die Freude der Menschen, die Vergnügungssucht und Aufdringlichkeiten alliierter Soldaten, die Verhaftungen von Kollaborateuren, denen auch ihr Vater zum Opfer fiel und die Schur von Frauen, die mit den Nazis zusammen gearbeitet haben sollen. Dieser niederländische Blickwinkel offenbart auch den Umstand, dass im Mai 1945 der Krieg im Pazifik noch längst nicht vorüber war und dass das Ende des Krieges die Unabhängigkeit für die niederländischen Kolonien bedeutete.

Dem Comic „Die Entdeckung“ gelingt es auf klare Weise, auch deutschen Schülerinnen und Schülern (und nicht nur diesen) weniger bekannte Aspekte des Zweiten Weltkrieges näher zu bringen. Die deutsche Besatzung eines unserer Nachbarländer ist ein Kapitel, das neue Blickwinkel auf diesen Krieg bieten kann. Der vorliegende Comic bietet – trotz bereits angesprochener Mängel - einen wunderbaren, differenzierten Einstieg in dieses Thema.

Der Comic endet dort, wo er begonnen hat – in der Gegenwart – und knüpft bereits die Verbindung zum Nachfolgecomic „Die Suche“: Jeroen trifft auf einer Gedenkfeier die jüdische Kindheitsfreundin seiner Großmutter, Esther. Im zweiten Band wird Esther

Jeroen, ihrem eigenen Enkel sowie ihrer alten Freundin Helena von ihren Kriegserlebnissen erzählen.

„Die Suche“ war der erste Comic, der speziell für die Bildungsarbeit geschrieben wurde. Er hat einige Aufmerksamkeit erhalten und Fragen nach der Einsetzbarkeit von Comics im Unterricht sowie nach den Möglichkeiten der Darstellung des Holocausts provoziert.

Auch Lernen aus der Geschichte beschäftigte sich mit diesem Medium und hat sich in dem Newsletter [„Comics in der historischen Bildung“](#) der Frage gewidmet, welche Rolle dieses Medium in der historisch-politischen Bildungsarbeit spielen kann.

Auf unserem Portal finden Sie außerdem zwei lange Beiträge zu „Die Suche“: einer [beschäftigt sich mit dem Comic selbst](#), ein zweiter [stellt die dazu erschienenen Unterrichtsmaterialien vor](#).

Eric Heuvel: Die Entdeckung. Herausgegeben vom Anne Frank Haus, Widerstandsmuseum Friesland. Zu bestellen beim Anne Frank Zentrum Berlin.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Comic

14. Unter dem Hakenkreuz

Von Ingolf Seidel

„Unter dem Hakenkreuz“ ist eine auf zehn Bände angelegte Comicreihe, von denen bisher drei erschienen sind. Der erste Band „Der letzte Frühling“ führt die Hauptperson Martin Mahner ein und spielt in einer deutschen Kleinstadt des Jahres 1932. Martin steht kurz vor dem Abitur und interessiert sich weniger für die Zukunftsvorstellungen, die sein Vater für ihn hat, sondern für Literatur und Theater. Der Vater ist als deutschnational charakterisiert und bringt alle Werte mit, die ihn später zu einem angepassten Mitläufer der Nationalsozialisten machen.

Martin ist ein schüchterner junger Mann. Für seine erste Liebe, Katharina, schwärmt er verschämt, weshalb sie sich auch eher in Martins draufgängerischen Freund Gunther verliebt. Erst im weiteren Verlauf der Handlung wird deutlich, dass Katharina Jüdin ist. Gunther geht, es ist das Jahr 1933, zunehmend auf Distanz zu Katharina und trennt sich schließlich von ihr, während Martin die Freundin vor pöbelnden SA-Männern in Schutz nimmt. Der erste Band endet in der Atmosphäre des zunehmenden Antisemitismus in Deutschland. Martin, der junge Protagonist ist sichtlich bewegt von der Kälte mit der seine Landsleute auf die Ausgrenzung der Juden reagieren und ist zwischen Anpassung, Furcht und Abscheu hin und her gerissen.

„Ein Sommer in Paris“ beginnt am 1. September 1938. Martin hat Deutschland verlassen. Er plant in Paris seine Doktorarbeit zu schreiben, wo sich in dieser Zeit eine bunte Mischung aus deutschen Intellektuellen und Künstlern niedergelassen hat. Diese Exilantinnen und Exilanten – in der Mehrzahl vor dem Terror in Deutschland Geflohene – fristen ihr Leben häufig in Armut. Sie führen die politischen Streitigkeiten aus der Heimat vehement weiter, manche sympathisieren auch mit dem NS-Regime oder werden unter dem Druck der französischen Behörden zu Spitzeln. Martin trifft auch Katharina wieder, die

jetzt unter dem Namen Cathérine lebt. Im Zuge des Deutschen Überfalls auf Polen werden etliche Deutsche im ehemaligen Olympiastadion von Colombes interniert, darunter auch Martin. Er entscheidet sich, anders als aus politischen Gründen Internierte, zu einer Rückkehr nach Deutschland, wo ihn bereits sein Einberufungsbefehl erwartet. Der Band endet mit einer Szene in der Katharina dem bereits abgereisten Martin ein Päckchen in Colombes zukommen lassen will und dabei von zwei französischen Arbeitern als Flittchen beschimpft wird.

In „Maria“ ist Martin nach Frankreich zurückgekehrt, dieses Mal als Wehrmachtssoldat im Südosten Frankreichs. Es ist das Jahr 1943. Martin und Katharina führen ihre Beziehung an der französischen Riviera weiter. Sie leben in Furcht, Maria könnte als Jüdin entdeckt werden. Martin erwägt zu desertieren, sollte er an die brüchige Ostfront versetzt werden. Währenddessen entschließt sich Maria, eine Freundin aus Martins Pariser Zeit, zur Unterstützung von widerständischen Aktivitäten in einer rheinland-pfälzischen Kleinstadt, wo sie mit ihrer Tochter Alicia lebt. Maria gerät in ein Gewirr von Bspitzelung durch die Gestapo, die nach den Verfassern von oppositionellen Flugblättern fahndet, und dem Opportunismus der Mehrzahl der Deutschen. Aber sie lernt auch Otto kennen, den Verfasser der Flugschriften. Am Ende des Bandes werden beide hingerichtet.

„Der letzte Frühling“ wurde nach seinem Erscheinen in Frankreich bei mehreren Comicfestivals in Montréal, Genève und Angoulême ausgezeichnet. In Französisch ist die Reihe unter dem Titel „Amours fragiles“ erschienen. Der Zeichner Jean-Miche Beuriot und der Texter Philippe Richelle fangen sehr gut die Atmosphäre der 1930er Jahre ein. Sie zeigen die vielen Dilemmata und Entscheidungen, vor denen die Hauptpersonen im Angesicht der sich ausbreitenden Aggression und des Krieges der Nationalsozialisten stehen. Fragen nach Anpassung, Widerstand oder nach gleichgültigem Weitermachen haben sich, wenn mit einem unterschiedlichen Hintergrund im besetzten Land, sowohl in Frankreich, als auch in Deutschland den Zeitgenossen gestellt.

Die vielfältigen Perspektiven, die die Personen in der Comicreihe einnehmen und repräsentieren machen aus den Bänden einen Fundus für die historisch-politische Bildung. Die Hauptpersonen eignen sich gut zur Identifikation und es sind sowohl französische, als auch deutsche Charaktere in Ambivalenzen verstrickt. Auch Nebenpersonen sind gut charakterisiert und erhalten eigene Handlungsstränge. Die vorliegende Reihe ist sicherlich vor allem für Jugendliche ab 15 Jahre von Interesse. Gleichzeitig ist das Werk – wie viele Graphic Novels - sehr anspruchsvoll, es arbeitet mit unterschiedlichen zeitlichen Rückblenden und erfordert beim Lesen eine gewisse Konzentration. Das Medium Comic oder Graphic Novel eignet sich ohnehin nicht zwangsläufig für eine Geschichtsvermittlung in bildungsbenachteiligten Lerngruppen. In einem solchen Zusammenhang lohnt sich aber die Mühe, sich einzelne Handlungsstränge herauszusuchen und im Unterricht oder in einem Projekt zu erarbeiten.

[Eine Leseprobe finden Sie online.](#)

Beuriot & Richelle: Unter dem Hakenkreuz (3 Bände: Der letzte Frühling [Bd. 1], Ein Sommer in Paris [Bd. 2], Maria [Bd.3]) (2009 bis 2010) Verlag schreiber & leser, je 18,80 € bis 22,80 €

Empfehlung Film

15. Materialien zum Film „Auf Wiedersehen Kinder“

Von Markus Nesselrodt

Der französische Spielfilm „Auf Wiedersehen Kinder“ (frz. „Au revoir les enfants“) von Louis Malle erzählt die Geschichte der Freundschaft zwischen Julien und Bonnet. Im besetzten Frankreich des Jahres 1944 wird Julien aus Paris auf ein katholisches Internat in der Provinz geschickt. Eines Tages kommen drei neue Jungen an die Schule. Unter ihnen ist auch Bonnet, der sich schnell mit Julien anfreundet. Bald erfährt Julien, dass die drei Neuen jüdische Kinder sind, die der Internatpater Jean versucht, vor der Gestapo zu verstecken.

Der Film behandelt vor historischer Kulisse Fragen nach Kollaboration und Mittäterschaft in einer Gesellschaft, die sich in der Extremsituation des Krieges und der feindlichen Besatzung befindet. Die Figur des Bonnet steht dabei exemplarisch für das Spannungsfeld zwischen Denunziation und Verstecken. Der katholische Pater versteckt seine jüdischen Internatsschüler, doch ein Bewohner des Dorfes verrät diese mutige Tat an die Gestapo. Zum Schluss werden der Pater und die drei von ihm versteckten jüdischen Kinder nach Auschwitz deportiert.

Der deutschen DVD sind umfangreiche Begleitmaterialien auf einer DVD-ROM beigelegt, die auch online verfügbar sind. Neben allgemeinen Informationen zum Film (Handlung, Darsteller, „Making of“) sind besonders die pädagogischen Materialien für den Einsatz in der Bildungsarbeit von Interesse. Bei der Vielfalt der behandelten Themen bietet sich die Arbeit mit dem Film in den Fächern Geschichte, Politische Bildung, Ethik/Religion, aber auch im Französisch- und fächerübergreifenden Unterricht an. Obwohl der Film von der FSK ab 12 Jahren freigegeben wurde, empfehlen die Autorinnen der Begleitmaterialien Beater Völcker und Annette Eberle den schulischen Einsatz erst ab Klasse 7 bzw. ab dem Alter von 14 Jahren.

Auf der DVD-ROM bzw. auf der Website befinden sich Szenenbilder, Methodische Tipps, 7 Infoblätter und 12 Arbeitsblätter, Literatur- und Linktipps sowie eine Stichwortliste von A-Z. Ebenfalls hilfreich für den möglichen Einsatz im Unterricht sind die vier Extrathemen, d.h. interpretatorische Zugänge zum Film. Mit dem Ziel, Medienkompetenz einzuüben schlagen die Autorinnen vor, die Figurenkonstellation und -charakterisierung zu untersuchen oder den Film unter der Fragestellung von Schuld und Verantwortung zu sehen. Eine dritte Möglichkeit, sich dem Film zu nähern, ist seine Darstellung des Holocaust in Frankreich zu analysieren. Für das letzte Thema fragen Völcker und Eberle nach der Bedeutung von Kinderzeichnungen zum Holocaust. Kinder und Jugendliche sollen so angeregt werden, sich mittels dieser Zeugnisse dem Alltag junger Menschen im Ghetto Theresienstadt zu nähern. Sämtliche Themenzugänge werden durch konkrete Filmkapitelangaben und Infoblätter ermöglicht.

Die Arbeitsblätter und -materialien vereint der Anspruch, „Auf Wiedersehen Kinder“ sowohl als filmisches Kunstwerk zu betrachten als auch ihn unter historischen Fragestellungen zu sehen. Das ist insofern lobenswert, da somit hoffentlich die Problematik umgangen wird, Spielfilme (aber auch Dokumentarfilme) als Abbildung der historischen Realität zu sehen und sie nicht als subjektives Kunstwerk zu interpretieren. Auf diese Weise rückt auch das Ziel in Reichweite, Kindern und Jugendlichen Medienkompetenz und- kritik zu vermitteln.

„Auf Wiedersehen Kinder“ - immerhin ein Film von 1987 – stellt auch heute noch bohrende Fragen nach Mittäterschaft und Kollaboration, die zu stellen sich für jede Schulklasse lohnen kann.

Auf der [Webseite von Matthias-Film](#) finden Sie die umfangreichen Unterrichtsmaterialien zum Film im pdf-Format zum Herunterladen.

„Auf Wiedersehen Kinder“, Regie: Louis Malle, Frankreich 1987, 100 Min., Farbe, FSK: 6, Vorführ-DVD zu erwerben bei Matthias Film für 49€.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Empfehlung Podcast

16. Vichy - „Die Hauptstadt der schwarzen Jahre Frankreichs“

Der Podcast des Bayerischen Rundfunks vom 2. August 2010 berichtet aus der Kurstadt Vichy im Zentrum Frankreichs. Bis zum Jahr 1940 war die Stadt vor allem bekannt für ihr Heilbad und ihre edlen Hotels. Doch nach dem Sieg Nazideutschlands über Frankreich im Sommer 1940 wurde Vichy zur neuen Hauptstadt Frankreichs ernannt. Das deutschfreundliche Regime von Philippe Pétain bezog aus Mangel an geeigneten Verwaltungsgebäuden die pompösen Hotels der Jahrhundertwende. Die Stadt der belle Époque, der Opernhäuser und der Casinos war so zum Symbol der französischen Kollaboration mit Nazideutschland geworden.

Über sechs Jahrzehnte nach Kriegsende stellt sich die Stadt nur bedingt ihrer dunklen Vergangenheit. Dieses Ausblenden der unliebsamen Geschichte – auch bekannt als „Vichy-Syndrom“ (Henry Rousso) – ist im öffentlichen Stadtbild spürbar. So berichtet z.B. eine Gedenkplakette am „Kleinen Casino“ nicht von dessen Zweck als Verhörkeller der Gestapo. Auch wenn das Beschweigen des Vichy-Regimes nicht allumfassend ist, so dominiert doch eine Verteidigungshaltung. Viele Einwohner Vichys fühlen sich heute noch oft „vor den öffentlichen Pranger“ gestellt, wenn von der Kollaboration Frankreichs die Rede ist.

[Zum Podcast beim Bayerischen Rundfunk](#) - wenn Sie die Audiodatei (MP3) herunterladen möchten, klicken Sie mit der rechten Maustaste auf den Link "Zum Podcast", gehen Sie auf "Ziel speichern unter" und wählen Sie Ihren Speicherort aus.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Neu eingetroffen

18. „Aber wenn ich werd‘ schreien, wird besser sein?“

Von Ingolf Seidel

„... es ist gewesen Sonntag, wir kommen noch spaziert, einen großen Bogen machen wir dort, wo hat gelebt meine Hilda von Beer. Es heißt, wie heißt es auf Deutsch? Vasarnicu iela. Wie kann man das übersetzen? Weiß ich nicht. Ah, und jetzt hier sind die Mütter alle

von dem Kindergarten.

Ich lege das Foto...

Ja, ja, nein, nein. Ich werde nehmen und machen alles in Ordnung“

Mit dieser Passage aus Gesprächen, die Jens Hoffmann mit Ruth Fridlendere führte, beginnt die Schilderung der Lebensgeschichte der lettischen Jüdin. Im Jahr 1932 geboren, beschreibt Fridlendere ihre Kindheit als Idylle. Sie ist die Tochter von Pesse (Paula) Sneider, der jüngsten Tochter einer jüdischen Großfamilie und Richard (Rich) Fritz Strazbertmanis, der aus einem nicht-jüdischem Elternhaus stammt. Beide Eltern lernen sich in der lettischen Hafenstadt Ventspils kennen, wo auch Ruth Fridlendere ihr Leben verbracht hat. Das Mädchen Ruth wächst in einfachen Verhältnissen auf, lernt aber noch vor ihrem fünften Geburtstag das Klavierspiel, das später zu ihrer beruflichen Lebensgrundlage wird.

Mit dem Einmarsch der nationalsozialistischen Wehrmacht endet diese Idylle. Die Familie hatte vor der Besetzung Lettlands gute Erfahrungen mit den deutschen Nachbarn gemacht und es wurde neben Lettisch, Russisch und Jiddisch hauptsächlich Deutsch gesprochen. Überhaupt war eine große Nähe zur deutschen Kultur typisch gewesen für viele lettische Jüdinnen und Juden vor allem im Kurland. Dieser Umstand hat viele davon abgehalten, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Ruth Fridlendere überlebt den Massenmord im Versteck. Ein Erdbunker im Garten des unverheirateten, nicht-jüdischen Paares Emily Osis und Heinrihs Sedlins wird zu einem ungemütlichen Refugium für die junge Ruth und ihre Mutter Paula. Das Paar hilft den beiden so gut es im Angesicht der Nahrungsknappheit kann und auch Rich Fridlendere, der selbst in einem Versteck leben musste, leistet nach Möglichkeit Beistand. Dennoch werden die vier Jahre bis zum 9. Mai 1945 zur Tortur für die beiden Jüdinnen. Ruth Fridlenderes Gesundheit ist durch den langen Aufenthalt im unterirdischen Versteck und die dort herrschende Dunkelheit und den anhaltenden Hunger geschädigt: Im Alter erblindet sie fast zur Gänze. Nach der Befreiung von der deutschen Besatzung bleibt zunächst die Angst: Viele ehemalige lettische Kollaborateure stellen eine latente Bedrohung dar. Und: Ruth und Paula Fridlendere sind die einzigen Überlebenden des jüdischen Teils ihrer Familie.

In der Folge nimmt Ruth Fridlendere ihre Klavierübungen wieder auf, geht wieder zur Schule, wo sie zur Zielscheibe eines antisemitisch motivierten Angriffs durch einen Jungen wird. 1950 beginnt die junge Frau eine Ausbildung zur Pianistin und Musiklehrerin, die sie im Jahr 1954 mit einem Diplom beenden kann. Es folgen zwei Ehen. Die erste mit Hirsch Fridlendere, aus der die Tochter Heda stammt, bleibt glücklos. Es ist die Frau, die sich von ihrem Mann trennt und fortan alleinerziehend mit ihrer Tochter lebt.

Von der Politik hält Ruth Fridlendere Abstand und wird, trotz eines gewissen Drucks, kein Mitglied der KPdSU. Dennoch kann sie zur Zeit der Entstalinisierung 1957 am Moskauer Konservatorium ihre Studien weiterführen. Später zieht sie in die Stadt Kuldiga, wo sie den Buchhalter Ilmar Salnar kennenlernt. Mit ihm bezieht sie im Jahr 1974 eine gemeinsame Wohnung. Die beiden werden über dreißig Jahre bis zum Tod des Ehemannes im Jahr 2006 zusammenleben; für Ruth Fridlendere beginnt eine der glücklichsten Zeiten ihres Lebens.

Das Ende der Sowjetunion beziehungsweise der sowjetischen Republik Lettland bleibt für Ruth Fridlendere ein Fernsehereignis, das vorwiegend im fernen Riga stattfindet. Ruth

Fridlendere stirbt am 22. Oktober 2009 während der Fertigstellung des Buches.

Jens Hoffmanns Lebenslauf von Ruth Fridlendere beruht auf Gesprächen, die im Februar und März 2008 aufgenommen wurden. Die Initiative dazu ging damals von der Interviewten selbst aus, die dem Autor gegenüber den Wunsch geäußert hat, er möge ihr Leben aufschreiben. Herausgekommen ist eine Arbeit, die in einer nüchternen, zum Teil fast spröden Sachlichkeit ein Leben erzählt. Der Autor entgeht der Versuchung durch dramatisierende Effekte künstlich Emotionen wecken zu wollen. Gerade die erzählerische Nüchternheit ist es, durch die ein empathisches Verhältnis des Lesenden mit der Dargestellten entsteht.

Mit zunehmender Nähe zur Gegenwart bekommen auch die persönlichen Erlebnisse von Jens Hoffmann mit Ruth Fridlendere ein zunehmendes Gewicht in der Erzählung. Dabei wandelt sich auch die Darstellung der Protagonistin. Sie erhält zunehmend Kontur und Hoffman beschreibt eine ältere Dame, die von den Nachwirkungen des Überlebens, vom Antisemitismus in Lettland und von persönlichen Verlusten, aber auch von der Einsamkeit gezeichnet ist. Ruth Fridlendere ist kein einfacher Charakter, aber eine lebensbejahende und interessierte Person. Hoffmann beschreibt eine alte Dame, die ihr Leben in Armut und mit manchen Vorurteilen gegenüber ihrer Umwelt verbringt. Die Schilderung bleibt durchgehend von Respekt geprägt und zeigt dabei eine seltsame Freundschaft zwischen dem Nachgeborenen aus Deutschland und der lettischen Jüdin. Die Nuanciertheit der Persönlichkeit von Ruth Fridlendere herausgearbeitet zu haben, ohne die Dargestellte auf eine Holocaustgeschichte zu reduzieren, ist ein Verdienst des Autors. So ist das Buch nicht allein eine Biographie, sondern auch ein völlig unprätentiöses Denkmal.

Jens Hoffmann: „Aber wenn ich werd' schreien, wird besser sein?“ Die Lebensgeschichte der lettischen Jüdin Ruth Fridlendere. Hamburg (2010) Konkret Literatur Verlag, 191 Seiten, 18,50 Euro. Der Autor kann über den konkret-Verlag zu Lesungen eingeladen werden.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

IMPRESSUM

Lernen aus der Geschichte e.V.
c/o Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung
Technische Universität Berlin
FR 3-7
Franklinstr. 28/29
10587 Berlin
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka
Webredaktion: Ingolf Seidel, Markus Nesselrodt, Dorothee Ahlers

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin.